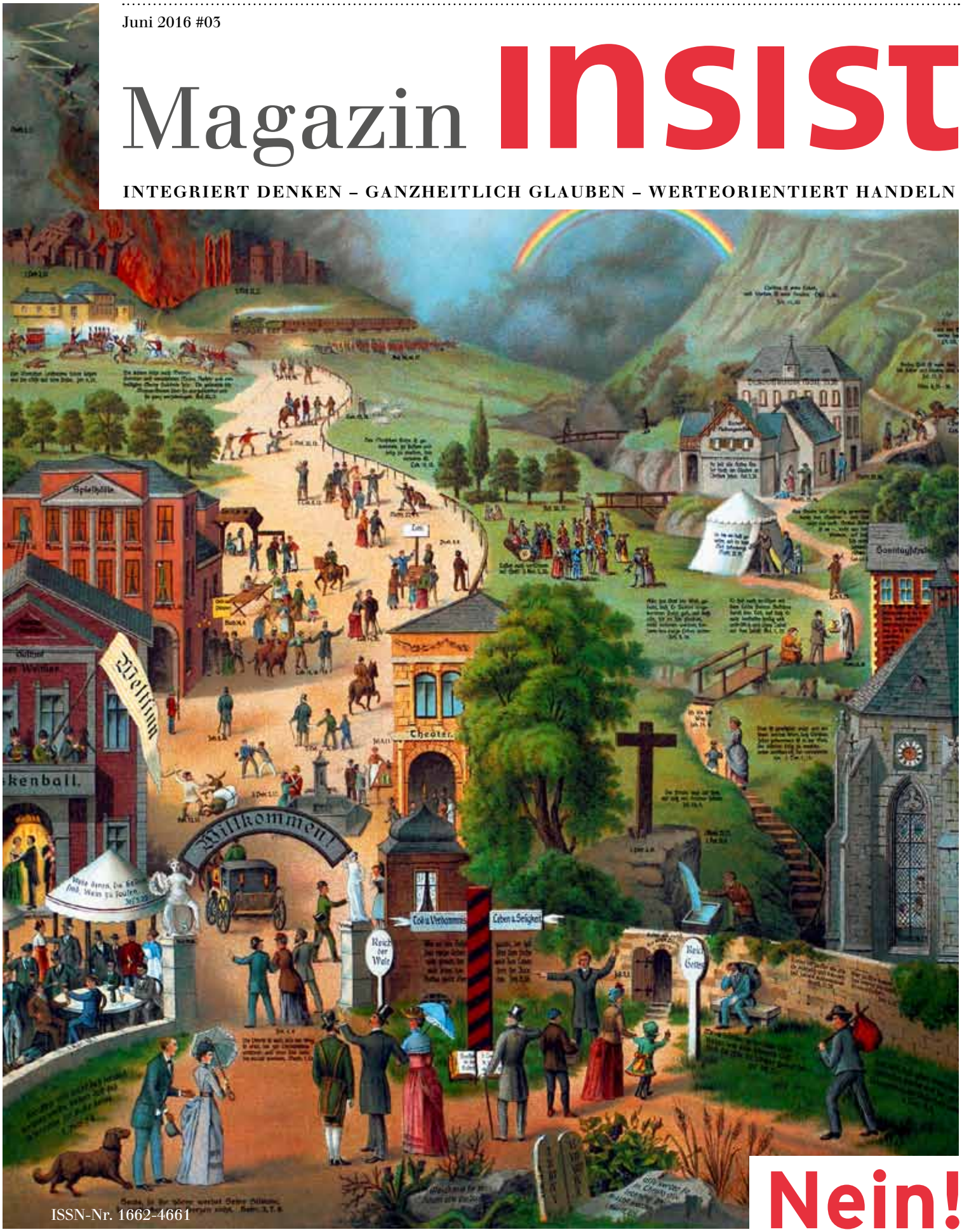
Juni 2016 #03

Magazin insist

INTEGRIERT DENKEN – GANZHEITLICH GLAUBEN – WERTEORIENTIERT HANDELN



ISSN-Nr. 1662-4661

Nein!

Pädagogik

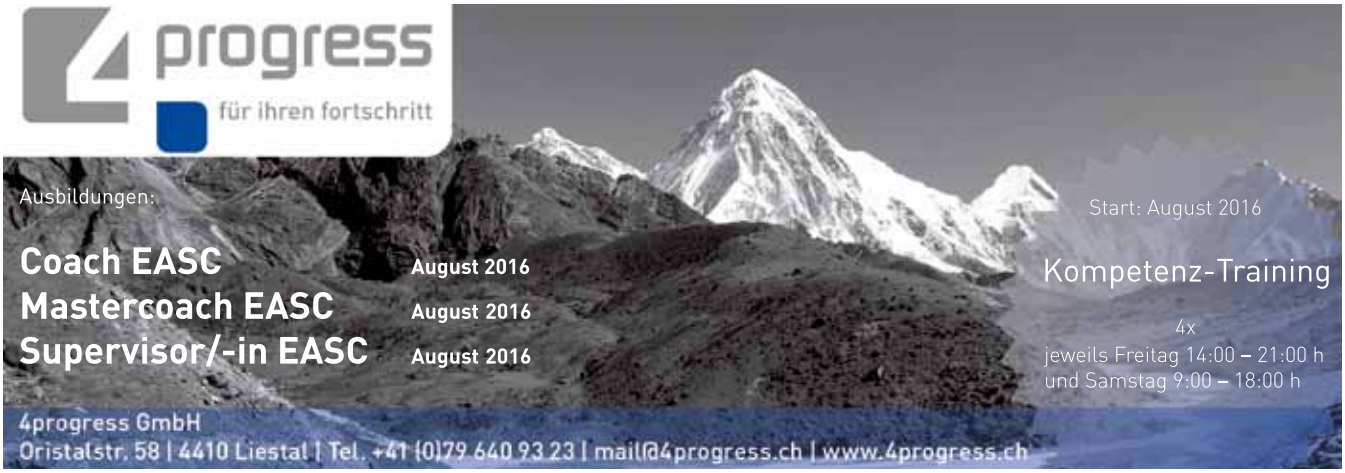
Das Nein im schulischen Beurteilungsprozess

Religionen

Plädoyer für die Geldwechsler im Tempel

Streit der Theologen

Braucht es auch heute ein deutliches Nein?



Zeit für ein Lächeln

Glauben, wachsen, leben, Ruhe finden und sich erholen.

In Männedorf am Zürichsee finden Einzelgäste und Gruppen Raum für Gemeinschaft, Rückzug und Auszeit. Die See- und Bergsicht beruhigt und inspiriert zugleich.

Mehr Informationen und Ferienangebote finden Sie unter www.bibelheim.ch

Ferien- und Tagungszentrum, Hofenstrasse 41, 8708 Männedorf
Telefon 044 921 63 11, info@bibelheim.ch

Bibelheim Männedorf

«Nein» zum breiten Weg

Der schmale und der breite Weg. Das Bild auf unserer Titelseite stammt von Charlotte Reihlen. Es illustriert das Nein von pietistischen Christen des 19. Jahrhunderts, die sich bewusst der Versuchung widersetzen wollten, den Weg des geringsten Widerstandes zu gehen.

Das Werk gehört zu den bekanntesten Bildern der pietistischen Frömmigkeit. Es hängt bis heute in vielen Wohnungen. Nicht selten sogar im Kinderzimmer. Und hat dort – so sagen es kritische Stimmen – Schaden in manchen Kinderseelen angerichtet. Das ist gut möglich. Allzu klar sind auf diesem Bild die Zuordnungen zum breiten Weg, der ins Verderben führt – und zum schmalen, der mit dem Himmel belohnt wird. Beides mit passenden Bibelversen begründet. Dass die Eisenbahn in unmittelbarer Nähe zur Hölle um den Hügel dampft, zeigt zudem, wie sich die Einschätzungen im Verlaufe der Zeit ändern können.

Mich fasziniert das Titelbild. Es macht deutlich, dass zum Christsein der Mut gehört, auch mal «Nein» zu sagen und den Weg des «Mainstreams» zu verlassen.

Trotz seiner Eindeutigkeit kann das Bild ganz unterschiedliche Wirkungen auslösen. Das zeigt sich am Beispiel der Familie Blocher. Auch hier hing das Bild im Kinderzimmer und entfaltete seine Wirkung. Das zweitälteste Kind – Judith Giovanelli-Blocher – wählte später einen linken Weg. Sie setzte sich als Sozialarbeiterin und Autorin zeitlebens für die Schwachen in der Gesellschaft ein. Und löste sich vom pietistischen Frauenbild ihrer Familie. Anders die beiden bekannten jüngeren Brüder: Sie machten sich politisch rechts auf den Weg. Gerhard – der Hallauer Pfarrer mit dem Sackmesser für den politischen Nahkampf – fiel mit markanten, nicht immer menschenfreundlichen Aussagen und Predigten auf. Und Christoph, der SVP-Übervater, wird heute von den einen als Messias verehrt und von andern als Antichrist verabscheut. Er mag von beidem etwas haben, sicher ist: Der alte Mann geht unbeirrt seinen Weg, im Wissen, dass es der schmale ist.

Trotz der genannten Mängel: Mich fasziniert dieses Bild. Es macht deutlich, dass zum Christsein der Mut gehört, auch mal «Nein» zu sagen und den Weg des «Mainstreams» zu verlassen. Das ist anspruchsvoll, denn «Nein» ist in einer permissiven Gesellschaft schon fast ein schändliches Wort. Man kann und darf sich im Einzelfall streiten, wer oder was zum breiten oder zum schmalen Weg gehört. Diese Diskussion gehört zu einem «integrierten Christsein». Und: Gott sei Dank gibt es immer wieder Brücken, die helfen, auf den schmalen Weg zurückzufinden. Das Bild hat heute eine neue Aktualität. Auch wenn wir es nicht unbedingt im Kinderzimmer aufhängen sollten, zumindest als Erwachsene sollten wir seine Grundaussage ernster nehmen. Und im richtigen Augenblick begründet «Nein» sagen.

Hanspeter Schmutz
Leiter Institut INSIST

Das Lukas-Evangelium
Deutsch + Arabisch

Das Lukas-Evangelium Deutsch + Arabisch – nebeneinander angeordnet – zum gemeinsamen Lesen, voneinander lernen und zum Austausch des Glaubens.

ISBN: 9783438009524, 10 x 15 cm, CHF 5.–

Schweizerische Bibelgesellschaft
Spitalstrasse 12, Postfach, 2501 Biel/Bienne
Tel. +41 32 327 20 20
www.bibelshop.ch, verkauf@die-bibel.ch

die Bibel
von Gott – für Sie

Wagen sie ein Sexperiment!

Es verändert ihre Perspektive und vermittelt praktische Impulse für ihre Intimität im Ehe-Alltag.

- **Eine Woche im 4* Wellness Hotel. Viele Sportmöglichkeiten. Exquisites Essen. Gemeinschaft nach ihrem Mass.**
- **Täglicher Input zu Sexualität und Intimität**
- **Auf Wunsch individuelle Beratung**

6. – 13. Mai 2017, mit Christa und Dr. med. Wilf Gasser

Mehr zum *Sexperiment* und anderen Angeboten von Gasser's auf www.wachsende-intimität.ch

123rf/ My Make UU

Trends

Psychologie

«Im richtigen Moment auf eine gute Weise ‹Nein› zu sagen, gehört zu einem gelingenden Menschsein.»

Dieter Bösser

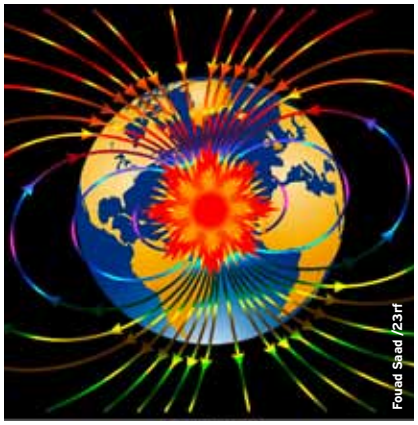
auf Seite 10

Thema

«Das Nein zur Sünde ist eine Nebenwirkung der Tatsache, dass wir als Christen im Magnetfeld Gottes leben.»

Paul Kleiner

auf Seite 18


Fouad Saad /23rf

123rf/ lfong

Impulse

Bibel

«Wer dieses Wort schon einmal vernommen hat, wird die Bibel nicht mehr aus reinem Pflichtgefühl lesen.»

Felix Ruther

auf Seite 33

Vorschau: 4/16

Geld

FSC www.fsc.org
MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C010901

06 **Meinungen**

06/42 Intern / Humor
39 Blog: Wasser in Sicht
40 Rezensionen

07 **Trends**

07 Politik: Die Gesellschaft zum Blühen bringen/ Die Politik gegenüber Israel anpassen
08 Literatur: Das Nein als Ja bei Imre Kertész
09 Pädagogik: Das «Nein» im schulischen Beurteilungsprozess
10 Psychologie: Wer kann da schon «Nein» sagen?
11 Musik: Spuren hinterlassen
12 Religionen: Plädoyer für die Geldwechsler im Tempel
13 Gesellschaft: Nein – und Ja
35 Theater: Die Christen und das Theater
36 Film: Der Oscar, der zu verhindern gewesen wäre

15 **Thema: Nein**

15 Paul Kleiner
Gott und das Nein
19 Interview mit Peter Henning
Braucht es auch heute ein deutliches Nein?
22 Interview mit Wilf Gasser
Über das Nein zum Ja
26 Thomas Hanimann
Ist die direkte Demokratie noch zu retten?
27 Charissa Foster
Ja zum «Nein» sagen können
28 Miriam Rieser
Ja sagen zum Neinsagen

30 **Impulse**

30 Spiritualität: Ja oder nein
33 Bibel: Wie hast du es mit der Bibel?
34 Transformation: Einsatz für das Ausland vor der Haustüre

37 **Menschen**

37 16 Fragen an Heidi Schnegg-Geiser
38 Trendsetter

Das Magazin INSIST erscheint 4x jährlich.

Magazin INSIST

Impressum

Verlag: INSIST GmbH, Peter Deutsch, Lyssstrasse 6, 3322 Urtenen-Schönbühl, peter.deutsch@advobern.ch. **Redaktionsleitung:** Hanspeter Schmutz, SLA phil I, Schöneggweg 1, 3672 Oberdiessbach, Tel. 031 771 28 79; redaktion@insist.ch. **Redaktionsschluss:** Nr. 4/16: 19.8.16. **Redaktionskommission:** Dorothea Gebauer, Dr. Thomas Hanimann, Fritz Imhof, Ruth Maria Michel, Hanspeter Schmutz. **Layout:** Ruth Imhof-Moser. **Druck/Versand:** Jakob AG, Grosshöchstetten. **Abonnemente:** Druckerei Jakob AG, 3506 Grosshöchstetten, Tel. 031 710 42 42; magazin@insist.ch. **Jahresabonnement:** Fr. 50.– inkl. Versandkosten (vier Ausgaben). **Sponsorenabonnement:** Fr. 100.–. **Kündigung:** 3 Monate im Voraus auf Ende Jahr. **Inserate:** Ruth Imhof-Moser, Schulstrasse 25, 4315 Zuzgen; inserate@insist.ch. **Insertionsschluss:** Nr. 4/16: 29.8.16. **Mediaunterlage:** www.insist.ch. **Titelbild:** wikimedia

Wechsel in der INSIST-Vereinsleitung

(HPS) Anlässlich der 8. Mitgliederversammlung des Vereins INSIST vom 22. April 2016 in Bern wurde der Jurist Peter Deutsch zum neuen Präsidenten des Vereins INSIST gewählt. Der bisherige Präsident Felix Ruther wollte im Jahr seiner Pensionierung diese Aufgabe in neue Hände legen.

Felix Ruther war an vorderster Front bei der Entstehung des Instituts INSIST – und der damit verbundenen Zeitschrift «Magazin INSIST» – beteiligt. Ohne seine Ermutigung wäre dieses Nachfolgeprojekt des VBG-Instituts und der damaligen «Bausteine» wohl nie zustandegekommen. Von daher war der Wechsel an der Spitze des Vereins vor allem geprägt von einer grossen Dankbarkeit des Vorstandes und der Vereinsmitglieder.

Felix Ruther gibt aber seine enge Beziehung zum Institut INSIST nicht auf. Und er bleibt dem Magazin auch als Autor der Kolumnen «Bibel» und «Rezensionen» erhalten. Er sagt dazu: «Meine Verbundenheit mit INSIST gebe ich nicht auf und werde weiter als INSIST-Werbeträger unterwegs sein.» Als Würdigung seines bisherigen Wirkens überreichte Institutsleiter Hanspeter Schmutz seinem persönlichen Freund und Ratgeber eine Sonderausgabe des Magazins INSIST. Darin sind alle Beiträge zusammengestellt, die Felix Ruther im Verlauf seiner bisherigen Mitarbeit beim Magazin INSIST verfasst hat. Das Sonderheft im Umfang von 88 Seiten gibt es nur in zehn gedruckten Exemplaren. Interessierte können es aber auf unserer Website als pdf herunterladen.

Felix Ruther

Peter Deutsch

Der neue Präsident *Peter Deutsch* wird den Verein in die nächste Phase führen, in der es darum geht, das Institut und die Zeitschrift INSIST in geeigneter Form in die Zukunft zu führen. Im Übrigen wurden an der MV die Jahresrechnung genehmigt und der Vorstand entlastet. Der Mitgliederbeitrag bleibt bei Fr. 100.– bzw. 50.– (Nichtverdienende). Auch das vorgeschlagene Budget stiess auf Zustimmung. Die nächste Mitgliederversammlung findet am 7. April 2017 wiederum in Bern statt.

Humor

Bauernschläue

(KMe) Ein deutscher Farmer kommt in die Schweiz und gibt vor einem Schweizer Bauern an: «Bei uns sind die Felder so gross, da braucht man eine ganze Woche, um sie zu mähen!» Darauf meint der Schweizer gelassen: «Ja, ja, so einen Traktor hatte ich auch mal.»
Quelle: unbekannt

Ohne Worte

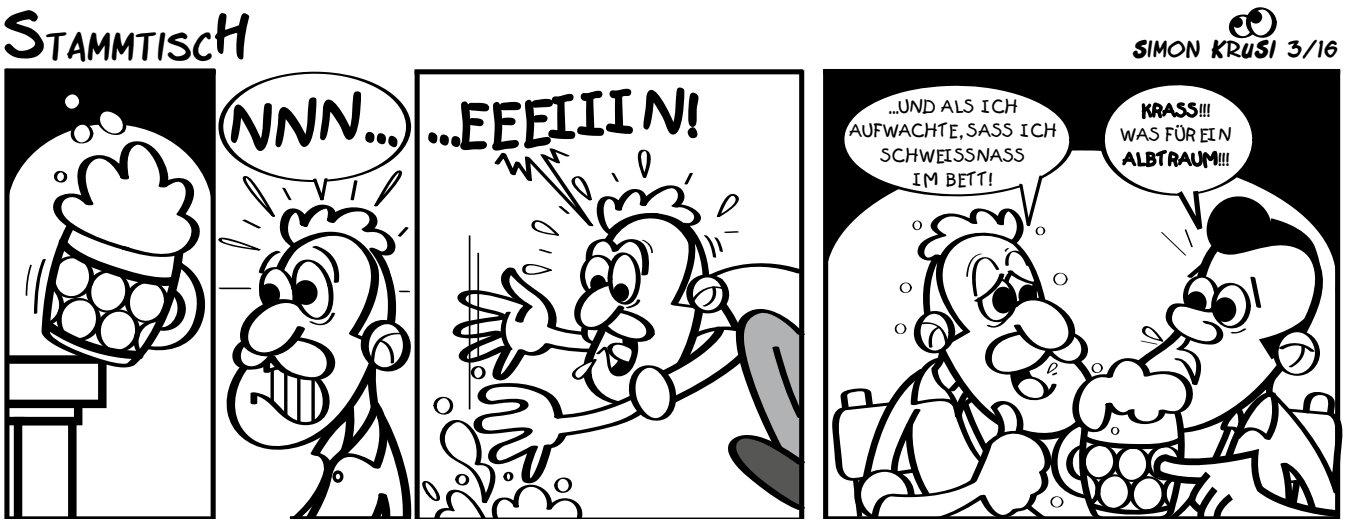
Der Chef weist den Neuen ein: «Ich bin kein Freund vieler Worte. Wenn ich mit der Hand winke, sind Sie sofort da.» – «Kein Problem, Chef, ich hab auch was gegen unnötiges Geschwätz. Wenn ich den Kopf schüttle, komme ich nicht.
Quelle: unbekannt

Erledigung

Es gibt drei Wege, wie man etwas erledigen kann:
1. Tu es selber.
2. Stelle jemanden an, um es zu tun.
3. Verbiete deinen Kindern, es zu tun.
Quelle: Homiletics (Jan. – Feb./96)
Leadership, Band 17, Nr. 3

Missverständnis

Eines Tages erklärte ich meiner 5-jährigen Tochter: «Wenn du nicht tust, was ich dir sage, musst du mit den Konsequenzen leben.» – «Oh Mami!», sagte sie ganz erschrocken, «bitte lass mich nicht mit den Konsequenzen leben, ich will hier mit dir leben!»
Quelle: Carla Lutz, Tennessee. Today's Christian Woman, Band 18, Nr. 5



Die Gesellschaft zum Blühen bringen

Philipp Hadorn

Herrlich, wie es jetzt wieder blüht! Noch ist nicht bei allen Blüten zu erkennen, ob oder welche Früchte entstehen werden. Geht es uns im Leben nicht auch so? Wir geben unsere Inputs in Beziehungen, Familie, Gemeinde oder Gesellschaft. Wissen wir, was daraus wird? Nicht einmal der Glanz gegenwärtiger Blüten lässt verbindlich auf mögliche Früchte schliessen. Viele Menschen geniessen in unserem Land respektablen Wohlstand. Welcher Blüten Frucht ist dies? Treibt unser Wohlstand gar andere Menschen in Not, Hunger und Flucht? Die klassischen Werte Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit und Solidarität sind für das friedliche Zusammenleben in einer Gesellschaft und das Funktionieren des Rechtsstaates mit garantiertem Zugang zu Bildung, Mobilität und sozialem Leben grundlegend. So wurde es am ersten Mai-Sonntag an vielen Umzügen, 1. Mai-Feiern und vereinzelt auch in Gottesdiensten einmal mehr verkündet.

Seit den Wahlen 2015 ist aber etwas deutlich geworden: Das Bekenntnis zu diesen Werten ist nicht bei allen politischen Kräften gegeben. Ohne Rücksicht auf Verluste wurden den wirtschaftlich Starken neue Steuerprivilegien gewährt. Die Ausgaben für das Gemeinwohl und den sozialen Zusammenhalt wurden gekürzt. Transparenz wurde verhindert und Chancengleichheit reduziert. In unserer evangelisch-methodistischen Kirche arbeiten wir mit dem Schwerpunkt «Eine blühende Gesellschaft von Gott geschaffen». Ich bin zuversichtlich, dass wir als Gemeinde einige schöne Blüten zum Blühen bringen werden und später Früchte ernten können – auch über unsere (Dorf-)Grenzen hinaus!

Philipp Hadorn ist Nationalrat SP, Zentralsekretär der Gewerkschaft des Verkehrspersonals SEV und lebt mit seiner Frau und den drei Jungs in Gerlafingen SO, wo er sich in der evangelisch-methodistischen Kirche engagiert.
mail@philipp-hadorn.ch, www.philipp-hadorn.ch

Die Politik gegenüber Israel anpassen

Erich von Siebenthal, Präsident der parlamentarischen Gruppe Schweiz-Israel

Die parlamentarische Gruppe Schweiz-Israel macht in jeder Legislatur eine Reise nach Israel. Von den gut 50 Mitgliedern aus beiden Kammern kamen diesmal acht Nationalräte mit.

Dabei wurde unser Besuch bei der Aluminiumverarbeitungsfirma «Extal» im von Israel besetzten Westjordanland in der Schweiz von verschiedenen Seiten scharf kritisiert. Für mich zeigt sich an diesem Beispiel aber, dass die Zusammenarbeit zwischen Palästinensern und Israelis gut funktionieren kann.

Für mich ist klar, dass ein Rückzug der Israeli aus dem Westjordanland ein Chaos zur Folge hätte. Das hat man am Beispiel «Gazastreifen» gesehen. Als sich die Israeli aus diesem Gebiet zurückgezogen hatten, versank das Gebiet unter der Führung der Hamas in einem Chaos. Die Menschen im Westjordanland sind in einer besseren Situation als diejenigen im Gazastreifen. Würde sich Israel aus dem Westjordanland zurückziehen, übernähme auch dort die Hamas das Zepter. Und bei der Hamas steht immer noch die Vernichtung des jüdischen Volkes zuoberst auf der Traktandenliste.

Israel ist als einzig demokratischer Staat der Region ein Garant für Stabilität. Auf den Staat Israel wird aber von allen Seiten eingeprügelt. Gerade deshalb wäre es für einen neutralen Staat wie die Schweiz angebracht, die Politik gegenüber Israel zu überdenken. Es stellt sich etwa die Frage, wohin die Schweizer Gelder fliessen, die der UNRWA zugute kommen. Es besteht nämlich die Gefahr, dass Gelder dieser Unterorganisation der UNO missbraucht werden, um Palästinensern vom Kleinkindesalter an den Hass auf Israel einzuimpfen. Das ist aus neutralitätspolitischer Sicht bedenklich. Mit der Forderung der Schweiz und der EU, die Grenzen von 1967 wiederherzustellen, wird verkannt, dass dies aus strategischer Sicht nie möglich sein wird.

Erich von Siebenthal ist SVP-Nationalrat und Biobauer im Berner Oberland. Er lebt zusammen mit seiner Familie in Gstaad und engagiert sich dort in der Evangelisch-methodistischen Gemeinde.
erich@erichv7thal.ch

Unsere Kolumnisten schreiben aus unterschiedlicher politischer Perspektive und regen damit zur persönlichen Meinungsbildung an.

Das Nein als Ja bei Imre Kertész

wikimedia/Csaba Segesvári

Alexander Arndt **«‹Nein!› sagte ich augenblicklich, sofort und ohne zu zögern, gewissermassen instinktiv, weil es inzwischen ganz natürlich ist, dass unsere Instinkte gegen unsere Instinkte arbeiten» – so beginnt Imre Kertész Roman «Kaddisch für ein nicht geborenes Kind». Das fugenhaft wiederholte Nein ist Reaktion auf eine Welt, die das Leben verneint, in der «alles Ganze zerbrochen ist». Kertész, der für sein Werk 2002 den Literaturnobelpreis erhielt, ist am 31. März 2016 verstorben.**

1929 in Ungarn geboren, überlebte er die Lager Auschwitz und Buchenwald so knapp, dass seine Nummer auf einer Liste im Februar 1945 Verstorbener auftaucht. Er wolle «das Massengrab, das zwischen mir und der Welt klafft, nicht zuschütten», hält Kertész im finalen Tagebuch-Werk «Letzte Einkehr» fest, mit dem er sich in der ihm eigenen Art auf den Tod vorbereitete[1].

Verneinung des Lebens

Sein Werk ist so überschaubar wie anspruchsvoll. Neben vier autobiographisch gefärbten Romanen – eine Tetralogie der Schicksallosigkeit – sowie drei «Tagebuchromanen» (1961 bis 2009) sind seine Essays zu nennen, die deutlich machen, dass «Das grosse Nein»[2] seines Oeuvre nicht als Manifest des reinen Pessimismus gelesen werden darf.

Im kommunistischen Ungarn hatten die Verlagsbehörden seinen Erstling «Roman eines Schicksallosen» 1973 als «geschmacklos» eingestuft und ihm die Veröffentlichung verweigert. Kertész hatte hier seine KZ-Erfahrung als Fünfzehnjähriger formalisiert und die Vernichtungsmaschinerie in betont naiver Sprache beschrieben. Dieser Kunstgriff bezeugte die unüberbrückbare Kluft zwischen einer Allerweltssprache und dem industriellen Massenmord und karikierte die entgrenzte Vernunft totalitärer Systeme. «Schicksallosigkeit bedeutet, Menschen werden gezwungen, ein Schicksal zu leben, das eigentlich nicht ihres gewesen ist[3].»

Seine Isolation in der Diktatur thematisiert Kertész in dem Roman «Fiasko» von 1988, was sich im darauffolgenden «Kaddisch» (1990) in Form eines manischen Monologes mit Blick auf die persönlichen Beziehungen fortsetzt. In Anlehnung an Paul Celans «Todesfuge» sieht sich der Erzähler gezwungen, das ihm in Auschwitz zugedachte «Grab in den Lüften» literarisch «zuendezuschaufeln». In «Liquidation» (2003) wird schliesslich dieser Selbstmord durch verschachtelte Erzählperspektiven inszeniert, allerdings nicht aus fröhlich-postmoderner Spielerei, deren Relativismus Kertész nach eigenem Bekunden verabscheut, sondern aus Trauer um die fortgesetzte Tendenz zur Negation des Lebens. Kertész hat sie in zwei totalitären Systemen überlebt und nimmt sie nun in der zerfallenden bürgerlichen Welt wahr.

Skeptisches Ringen mit Gott

Kertész' Nein beinhaltet daher immer auch ein Ja. Bei allem Pessimismus bleibt er der «Metaphysik im Augenblick ihres Sturzes» solidarisch. Dazu gehört das skeptische Ringen mit Gott: «Kunst, die von Gott schweigt», sei keine[4]. Denn: «Wenn der Atheist möglich ist, ist auch Gott möglich[5].» Im «Kaddisch» trägt ein KZ-Häftling dem todkranken Erzähler das Essen unter Lebensgefahr hinterher, anstatt es der Logik der Vernichtung gemäss zu behalten. Die radikale Selbstlosigkeit erklärt sich der Erzähler so, dass es etwas gäbe, «eine Idee, deren, wie soll ich sagen, Unverletzbarkeit [...] [die] einzige wirkliche Chance zu überleben bedeutet.» Er lokalisiert es u.a. im «Leben der Heiligen», denn «das wirklich Irrationale und tatsächliche Unerklärbare ist nicht das Böse, im Gegenteil: es ist das Gute[6].»

Dem Blick in den Abgrund zum Trotz interveniert Kertész gegen den «gefährlichen» Seelenzustand[7] metaphysischer Verlassenheit: «Vielleicht hat die Welt eines solchen Innehaltens, einer solchen in geistigem Sinn aktiven Ruhepause noch nie so sehr bedurft wie jetzt. Innehalten, um die Lage zu erfassen und die Werte neu zu formulieren – sofern die Welt dem Leben überhaupt noch einen Wert beimisst[8].»

Alexander Arndt hat Geschichte, Literatur- und Kulturwissenschaft studiert und promoviert zur Zeit. Er ist in Zofingen in der Erwachsenenbildung tätig und arbeitet als Online-Redaktor für das «Jerusalem Center for Public Affairs».

1 Letzte Einkehr: Tagebücher 2001-2009, S. 62
2 NZZ 25.4.16
3 Interview mit Michael Töteberg, 2005
4 Letzte Einkehr, S. 67
5 Letzte Einkehr, S. 204
6 Kaddisch, S. 56-59
7 Letzte Einkehr, S. 49
8 Die exilierte Sprache, S. 124

Das «Nein» im schulischen Beurteilungsprozess

fotolia/Kzenon

Beat Urs Spirgi **In ihrem Praktikumsbericht beschreibt eine Studentin, was sie motiviert, sich zur Lehrerin der Sekundarstufe I auszubilden: Man sei herausgefordert, *«den Jugendlichen etwas ‚schmackhaft' zu machen. Sie für etwas zu gewinnen, zu begeistern. Sie zu leiten und für das Leben vorzubereiten[1].»***

Hier wird das Ziel jeder bewussten Einflussnahme der älteren auf die jüngere Generation schön zum Ausdruck gebracht: Heranwachsende zu unterstützen, damit sie in Zukunft ihr Leben selber meistern können. Auf die Schule bezogen bedeutet dies, den Schülerinnen und Schülern Lernprozesse zu ermöglichen, in denen sie sich für ihre berufliche Zukunft qualifizieren können.

Fördern und Beurteilen

Neben dieser Qualifizierungsfunktion hat die Schule auch die Aufgabe der Selektion. Sie soll sich also nicht nur um die Förderung der Schülerinnen und Schüler bemühen, sondern auch um deren Zuweisung an den passenden Ort in der Gesellschaft. Dazu schafft sie Leistungssituationen, in denen aufgezeigt wird, ob die Lernenden bestimmte Massstäbe erreicht haben. Dabei geht es um das Vermeiden von Fehlern und das sichere Anwenden von erworbenen Kenntnissen.

Leider gelingt dies nie allen Schülerinnen und Schülern. Für sie lautet das Ergebnis: *Nein! Leider hast du nicht bestanden.*

Damit stecken Lehrpersonen in einem Widerspruch[2], der sich aus zwei nicht zu vereinbarenden Aufgaben ergibt: dem Fördern und dem Beurteilen. Diesem Dilemma muss pädagogisch begegnet werden. Dazu zwei Anregungen:

Beurteilungsentlastete Lernsituationen schaffen

Die Unterstützung von Lernen geschieht in erster Linie in fördernden Prozessen: Schülerinnen und Schüler sollen erfahren, wo sie im Moment in Bezug auf die geforderten Kompetenzen stehen und wie sie sich weiterentwickeln können.

Ich halte es für einen Fehler, wenn in der Schule vor allem Leistungssituationen geschaffen werden. Soll möglich werden, was die Studentin oben beschreibt, braucht es mehr Situationen, die den Lernenden ein interesse- und verständnisorientiertes Lernen ermöglichen. In solchen *Lern*situationen[3] dürfen Fehler gemacht werden, und das Lernen steht nicht von Beginn weg unter dem Druck der Leistungsbeurteilung.

Leistungsschwache ermutigen

Durch das auch die Schule prägende gesellschaftliche Leistungsprinzip[4] besteht die Gefahr, dass der Wert des Menschen von seiner Leistungsfähigkeit abhängig wird. So hören Schülerinnen und Schüler, die einen Test nicht bestanden haben, gleichzeitig auch: *Du erbringst die erwarteten Leistungen nicht, du bist weniger wert.* Das ist für Betroffene sehr entmutigend. Dazu kommt, dass das Spektrum der in der Schule ermöglichten und anerkannten Leistungen nicht immer mit dem Potenzial der Lernenden übereinstimmt.

Es wäre deshalb dem Selbstwert zuträglich, den Heranwachsenden Könnenserfahrungen[5] in Bereichen *ausserhalb* der Schule zu ermöglichen.

Die Lehrpersonen können leistungsschwache Lernende aber auch ermutigen, indem sie ihnen etwas zumuten[6], ihnen also zutrauen, dass sie etwas tun können, auch wenn sie es noch nicht können. Ähnlich sagt Dubs[7], die kognitive Förderung der jungen Generation könne nur wirksam geschehen, wenn das «Caring» ernsthaft wahrgenommen werde. Lehrpersonen sollten sich also über das rein Kognitive hinaus mit emotionaler Verpflichtung um die Lernenden kümmern. Zusammengefasst: Auf das *Nein* des Richters muss möglichst rasch die Ermutigung des Anwalts folgen: *Ich glaube an deine Möglichkeiten und werde dir helfen, sie zu entwickeln.*

Beat Urs Spirgi ist Pädagoge und Dozent für Erziehungs- und Sozialwissenschaften an der Pädagogischen Hochschule Bern.

1 Aus dem Praktikumsbericht einer Studentin, Institut Sekundarstufe I, PHBern
2 Streckeisen, Ursula: Das Anwalt-Richter-Dilemma der Lehrperson. In: e-ducation 1/2007, S. 32f
3 Zur Unterscheidung zwischen Lern- und Leistungssituationen vgl. auch: Luthinger, Herbert: An Aufgaben Professionalität entwickeln. In: Journal für LehrerInnenbildung 4, 2008, S. 37-46
4 Wengert, Hans Gert: Leistungsbeurteilung in der Schule. In: BOVET, G. / HUWENDIEK, V.: Leitfaden Schulpraxis. Pädagogik und Psychologie für den Lehrberuf. Berlin. Cornelsen 2000 (3. Auflage), S. 241
5 Flitner, Andreas: Konrad, sprach die Frau Mama. Über Erziehung und Nicht-Erziehung. Weinheim: Beltz 2004 (11. Auflage), S. 137ff.
6 Interview mit Fritz Oser: Das Wichtigste ist die Zumutung. In: Schulpraxis 2 / 2008, S. 34-35
7 Dubs, Rolf: Lehrerverhalten. Ein Beitrag zur Interaktion von Lehrenden und Lernenden im Unterricht. Zürich: Verlag SKV 2009 (2., vollständig neu bearbeitete Auflage), S. 96ff.

Wer kann da schon «Nein» sagen

Dieter Bösser **«Nein» ist ein einfaches Wort mit vier Buchstaben. Je nach Situation kann es äusserst schwierig sein, dieses Wort auszusprechen. Das Problem betrifft offensichtlich so viele Menschen, dass es etliche Bücher dazu gibt. «Nein sagen. Mein Übungsbuch für mehr Selbstbewusstsein und Freiheit», so lautet der Titel eines kürzlich erschienenen Buches. Es gibt erstaunlich viele Webseiten, die sich mit dem Problem des «Nein»-Sagens befassen.**

Das Problem «Nein» zu sagen, hat mit inneren und drohenden äusseren Konflikten zu tun. «Ich kann allem widerstehen, nur nicht der Versuchung» hat Oscar Wilde einmal gesagt. Er drückt humorvoll aus, was für viele Menschen mit grossem Leidensdruck verbunden ist, wenn sie es wieder einmal nicht geschafft haben, «Nein» zu sagen. Paulus gibt in Römer 7 einen Einblick in dieses schmerzhafte Dilemma, wenn er in Vers 19 schreibt: «Denn ich tue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will.»

Ja sagen und Nein denken

Im Zusammenhang mit Sucht und Abhängigkeiten fehlt vielen Menschen die Kraft, «Nein» zu sagen. Aufgrund logischer Überlegungen ist eigentlich klar, dass der Verzicht auf Alkohol oder bestimmte psychoaktive Substanzen besser wäre. Aber es fehlt die Kraft zu widerstehen. Abhängigkeiten gibt es nicht nur in Bezug auf Substanzen. Mittlerweile kennen wir Internetsucht, Spielsucht, Arbeitssucht, Sexsucht etc. Hier geht es um das Problem, der Neigung nach einem bestimmten Verhalten nicht widerstehen zu können. Nicht «Nein» sagen zu können, wirkt sich zunehmend negativ auf die seelische Befindlichkeit und das Selbstvertrauen aus. Damit wird eine Negativspirale wirksam. «Stress entsteht, wenn ich ‹Nein› denke, aber ‹Ja› sage», meint Peter Buchenau in seinem Buch «Nein gewinnt!».

«Nein» sagen wird immer dann schwierig, wenn widersprüchliche Ziele oder Bedürfnisse aufeinander stossen und eine Entscheidung zu treffen ist. «Nein» sagen ist ein Problem, wenn ich mit Rücksicht auf meine eigenen Bedürfnisse auf eine Anfrage ablehnend reagieren will, aber zugleich Angst habe, die anfragende Person zu enttäuschen. Besonders Menschen, denen harmonische Beziehungen wichtig sind, neigen dazu, ihre eigenen Bedürfnisse zugunsten derer von anderen Menschen zu verleugnen. In der Psychologie spricht man von einem starken Anschlussmotiv als dem Bedürfnis nach engen und harmonischen Beziehungen zu anderen Menschen. Dieses Bedürfnis scheint bei Frauen tendenziell stärker ausgeprägt zu sein als bei Männern. Daneben spielt die Stärke des eigenen Selbstbewusstseins eine entscheidende Rolle. Selbstwertschwache tendieren eher dazu, ihre eigenen Bedürfnisse zugunsten derer von anderen Menschen zu verleugnen und nachzugeben. Richtig glücklich werden sie damit aber nicht.

Sich dem Konflikt bewusst stellen

«Nein» sagen hat viel mit der Bereitschaft zu tun, sich einem inneren oder (drohenden) äusseren Konflikt zu stellen. Das kostet Kraft und erfordert eine innere Freiheit bzw. ein gesundes Selbstbewusstsein. Im Leben geht es darum, in unterschiedlichsten Situationen zu prüfen, ob ein «Ja» oder ein «Nein» angemessener ist. Allein das Fällen einer solchen Entscheidung ist nicht immer einfach. Viele sind sich nicht bewusst, in welchem Ausmass ihre Entscheidungen von ihren eigenen Bedürfnissen, Ängsten und Defiziten beeinflusst bzw. verzerrt werden. Auch wenn jemand in einer konkreten Situation eine angemessene innere Entscheidung getroffen hat, ist es oft schwierig, diese auszudrücken und dann in die Tat umzusetzen.

«Nein» zu sagen kann man trainieren. Viele müssen es sogar, damit sie nicht immer wieder an der falschen Stelle «Ja» sagen (natürlich kann man auch an der falschen Stelle «Nein» sagen). Wie beim körperlichen Training kann man auch beim «Nein»-Sagen durch Übung stärker und kompetenter werden. Es beginnt damit, dass man in inneren Konfliktsituationen die Aufmerksamkeit auf sich selbst, die eigenen Gedanken und Gefühle richtet: Was geht da gerade in mir ab? Ausgehend von diesem Bewusstwerden ist eine Entscheidung zu treffen: Ist in der konkreten Situation ein «Ja» oder ein «Nein» sinnvoller und angemessener? Entscheidet sich jemand für das «Nein», geht es um die Frage, wie man es auf eine gute Weise ausdrücken kann, ohne dass ein unnötiger Konflikt entsteht oder eine Beziehung stark belastet wird. Auch das lässt sich trainieren.

Im richtigen Moment auf eine gute Weise «Nein» zu sagen, gehört zu einem gelingenden Menschsein dazu.

Dieter Bösser ist als Theologe und Psychologe unterwegs in unterschiedlichen Fachgebieten mit dem Ziel, wissenschaftliche Konzeptionen und das Leben in die Nachfolge Christi zu integrieren.
dieter.boesser@vbg.net

Spuren hinterlassen

Jean-Daniel von Lerber **Kürzlich bin ich im Web auf eine interessante Artikelserie über 15 Pioniere der christlichen Rockmusik gestossen. Der Autor, Duke Taber, heute Pastor der Vineyard Gemeinde in San Carlos, CA, präsentiert seine persönliche Liste. Dabei erhebt er nicht den Anspruch auf Vollständigkeit[1].**

Duke hat viele dieser Musiker gekannt, erlebt und mit einigen gar zusammengespielt. Interessant ist, was er am Schluss zusammenfassend schreibt: «Alle hatten etwas gemeinsam. Sie liebten Jesus.» Von kommerziellem Erfolg, Ruhm und Einfluss erwähnt er nichts. Offenbar ist ihm vor allem dieses «Erfülltsein» mit Jesus in Erinnerung geblieben.

Fasziniert von Jesus

Duke Tabers Feststellung deckt sich mit dem, was mir John Fischer im letzten Oktober anlässlich meines Besuchs in den USA erzählte. Auch er gehört zu den Musikern «der ersten Stunde». Dieser Jesus, die Botschaft seiner Liebe, sein Interesse an uns Menschen stand in jener Zeit (Ende 60er-, Anfang 70er-Jahre) klar im Zentrum der Bands und Künstler, die erst vor kurzem zum Glauben gefunden hatten. Er war ihre Triebfeder, um meilenweit zu fahren und Konzerte zu geben. Einzelne Bands hatten sich im Zuge der damals so dynamischen «Jesus People Bewegung» als ganze Gruppe bekehrt[2]. Diese Gotteserfahrung hatte die jungen Musiker so tief berührt und motiviert, dass sie alles daransetzten, um von ihrem «Gotterleben» zu singen und zu erzählen.

Was Geld bewirken kann

Wir wissen heute, wie es mit der christlichen Rockmusik dann weitergeng. Mit den ersten christlichen Musikfestivals Anfang der 70er-Jahre erwachte das Interesse von Businessleuten an dieser neuen Szene. Monetäre Interessen veränderten die Szene allmählich, ja bauten sie richtiggehend um.

Plattenfirmen entstanden, Vertriebe wurden gegründet, Ladenketten aus dem Boden gestampft, Radiostationen gingen auf Sendung, und alle hatten das eine Ziel: CCM (Contemporary Christian Music) möglichst gewinnbringend zu verbreiten.

Chartplätze und Verkaufszahlen wurden die Erfolgs-Parameter der Künstler, Managements und Plattenfirmen. In der Folge schnellten die Konzertgagen der «Stars» in astronomische Höhen.

Mehr und mehr unterschied sich die CCM Szene kaum mehr von der säkularen Musikszene. Die Mechanismen schienen dieselben zu sein. Nur wer genau hinhörte, konnte in den Liedtexten geistliche Inspirationsquellen ausmachen.

Im Laufe der Jahre diversifizierte sich die Szene weiter in alle Stilrichtungen. Der Erfolg dieser Szene als Ganzes, auch monetär, rief die grossen Musikkonzerne wie EMI auf den Plan. Sie starteten eigene «Gospel-Abteilungen», besetzten diese mit Leuten der CCM Szene und setzten alles daran, am «frommen Kuchen» mitverdienen zu können.

So könnte man die Entwicklung holzschnittartig zusammenfassen. Selbstverständlich gab es auch Ausnahmen: Künstler, die versuchten, eigenständig zu bleiben.

Dukes Liste

Was ist aus den 15 Musikpionieren von Dukes Liste geworden? Einzelne Gruppen haben sich aufgelöst, ein paar Musiker sind bereits verstorben, wieder andere haben sich zur Ruhe gesetzt. Von den noch «aktiven» hat heute keiner mehr einen Plattenvertrag. Wer noch Konzerte gibt, veröffentlicht CDs im Eigenverlag. Kommerziell gesehen ist keiner reich geworden. Glücklicherweise konnten einige das «Feuer» von damals bewahren. Gottes Geist sorgte zudem dafür, dass auch neue Generationen von Künstlern von diesem Feuer erfasst wurden – und immer noch werden.

Und hier ist Dukes Liste:

Darrell Mansfield, Sweet Comfort, Band, Servant, *John Michael Talbot*, Eddie deGarmo & Dana Key, *Resurrection Band (Glenn & Wendy Kaiser)*, *Stryper*, *2nd Chapter of Acts*, Chuck Girard, *Phil Keaggy*, *Barry McGuire*, *Petra*, *Randy Stonehill*, Keith Green, *Larry Norman*[3].

Meine persönliche Liste müsste mit einer Reihe von Namen ergänzt werden, welche die Szene in Europa und speziell in der Schweiz mitgeprägt haben: Siegfried Fietz mit seinem Fietz Team, Arno & Andreas, Dieter Falk, Mark Heard (er produzierte unsere ersten 2 MARCHSTEI Alben), Albino Montisci, Charlotte Höglund, Ingemar Olsson, Per-Erik Hallin, der Oslo Gospel Choir, Q-Stone, Adrian Snell, Bryn Haworth, David Plüss, Markus Dolder und «Chrigi und Simi», um nur die wichtigsten zu nennen.

Siegfried Fietz

Es wäre nun spannend zu wissen, welche Künstler bei Ihnen Spuren hinterlassen haben!
Nennen Sie uns doch Ihre 15 Namen, am besten per e-Mail an:
jean@profile-productions.ch

Jean-Daniel von Lerber ist seit 30 Jahren Kulturagent; er leitet PROFILE Productions in Richterswil ZH. jean@profile-productions.ch

1 www.viralbeliever.com/featured/the-pioneers-of-christian-rock-15-artists-who-changed-christian-music/
2 so etwa die Band LOVE SONG
3 Die kursiv gesetzten Künstler durfte ich im Laufe meiner bald 40-jährigen Tätigkeit persönlich kennenlernen. Mit einigen von ihnen haben wir Konzerte veranstaltet und den Kontakt behalten – bis heute.

Plädoyer für die Geldwechsler im Tempel

wikipedia

Georg Schmid **Als Sohn eines Bankbeamten habe ich mich schon gefragt, warum Jesus kein Pardon kannte, als er auf die Geldwechsler und Händler im Tempelvorhof in Jerusalem stiess.**

Als man die Ehebrecherin zu ihm brachte, zeichnete er weiterhin ruhig irgendwelche Figuren in den Sand. Als er auf den Zöllner Matthäus stiess, fiel kein Wort über mögliche dubiose Geschäftspraktiken. Der Zöllner wurde Apostel. Sogar gegen die Pharisäer kämpfte Jesus nur mit harten Worten. Aber bei den Geldwechslern und Händlern blieb es nicht bei Worten. Jesus ergriff eine Geissel, stiess Tische um und schlug zu. Haben die Geldwechsler es verdient, schlechter behandelt zu werden als die Zöllner, Dirnen und Pharisäer?

Wie rein ist das Opfer?

Betrachten wir die Tätigkeit der Banker einmal aus der grossen, religionsgeschichtlichen Perspektive. Immer schon wollten Menschen ihren Göttern etwas opfern. Zuerst war nur das Beste gut genug. Man opferte seine Kriegsgefangenen oder sogar seine eigenen Kinder. Später gelangten einige zur Überzeugung, dass Gott keine Menschenopfer will, sondern sich mit Tieropfern begnüge. Die Geschichte von der sogenannten Opferung des Isaak zeigt deutlich diese Ablösung des Menschenopfers durch Tieropfer.

Nun konnte man es allerdings nicht zulassen, dass jedermann einfach nur die minderwertigen Tiere in den Tempel brachte. Nur tadellose Tiere durften Gott geopfert werden. Solche Tiere wurden im Tempel zum Kauf angeboten. Wie aber sollte dieser Kauf vonstatten gehen? Geld, das wussten die Priester, ist nie sauber. Mit Geld wird betrogen und übers Ohr gehauen. Schmutziges Geld am heiligen Ort? Das ging nicht. Im Tempel musste zuerst das schmutzige Alltagsgeld in heilige Tempelwährung umgetauscht werden. Erst mit dieser «reinen» Tempelwährung konnte man dann die würdigen Opfertiere kaufen. Um das eine Geld ins andere umzutauschen, brauchte man die Banker.

Nun kann ich mir gut vorstellen, dass Jesus mit dieser Unterscheidung von reinem und unreinem Geld nichts anfangen konnte. Aber warum schlug Jesus auf die Banker ein? Das Spiel mit den zwei Währungen war nicht ihre Erfindung. Hätte er mit seiner Geissel nicht auf die einschlagen müssen, die dieses Spiel erfunden hatten?

Würdiger Umgang mit Geld

Seit der Zerstörung des Tempels ist dieses Spiel ausgespielt. Wer Gott etwas opfern will, muss auch nicht mehr den Umweg über ein Opfertier nehmen. Er kann den Gottesdienern sein Geld direkt abliefern.

Es war ein langer Weg vom uralten Menschenopfer bis zur heutigen Kirchensteuer. Nur an einer Stelle auf diesem langen Weg trat Jesus dazwischen, machte sich eine Geissel und schlug um sich. Er fand die Szene, die sich ihm im Tempel präsentierte, wahrscheinlich zutiefst unwürdig. Aber was würde Jesus tun, wenn er heute in die Jahresrechnungen und Budgets unserer Kirchen hineinschauen müsste? Würde er ein zweites Mal nach einem Strick greifen?

Nachwort

Ein tragisches P.S.: Nach dem Markusbericht zum Ereignis hatte diese sogenannte Tempelreinigung ein schreckliches Nachspiel: Die Schriftgelehrten widersetzten sich zwar nicht sofort dem zornigen Jesus. Aber sie planten nun erst recht seinen Untergang. Ihr letzter Kommentar zur Geschichte war: Wer heute geisselt, wird morgen gegeisselt werden.

Prof. Georg Schmid ist Pfarrer und Religionswissenschafter.
georg.schmid@relinfo.ch

Nein – und Ja

Alex Nussbaumer **Wieviel sinnlicher ist doch das «M» als das «N». Da ist das lustvolle «Mmm!» der Vorfreude, wenn etwas Wohlschmeckendes auf den Tisch gestellt wird. Es ist kein Zufall, dass «Mutter», «Milch» oder «Mut» mit «M» beginnen. Wie anders das «N»: «Nein», «Null», «negativ» und «Nihilismus».**

«Nein» ist eines der frühen Worte in jeder Kindersprache. Der Säugling erlebt sich noch nicht als etwas von der Umwelt Abgetrenntes, Selbstständiges. Durch den – teilweise exzessiven – Gebrauch des Wörtchens «Nein!» beginnt das Kleinkind, sich als eigenständige Persönlichkeit aus der Umwelt herauszuschälen. In diesem Sinne ist «Nein» ein wichtiges Wort. Das Kind entwickelt einen eigenen Willen. Als ich in den Fünfzigerjahren aufwuchs, galt bei vielen Erziehern noch die Devise, man müsse den Kindern «den Willen brechen».

Kraftworte

«Nein» ist bis heute ein Wort der Abgrenzung. Ein Mann hat das Nein einer Frau zu respektieren – und umgekehrt. In der berüchtigten Kölner Silvesternacht ist dies nicht geschehen. Es gibt leider immer noch Kulturen, in denen Frauen nichts zu melden haben und weder Ja noch Nein sagen dürfen.

Gewissen politischen Parteien – v.a. solchen am rechten Rand des Spektrums – sagt man nach, sie hätten sich aufs Neinsagen spezialisiert. «Wenn sich Dinge in die falsche Richtung entwickeln, dann muss man laut Nein sagen können», meinte – sinngemäss zitiert – Christoph Blocher. Damit meint er v.a. die Annäherung der Schweiz an die EU.

Auch ich sagte und sage oft Nein. Ich sagte etwa Nein zur Ausschaffungsinitiative. Ich sage Nein zur Abschaffung des Bargeldes, die aktuell diskutiert wird. Den Kriminellen wird dies kaum schaden. Wenn Otto Normalverbraucher hingegen bei jedem Kaugummikauf am Kiosk eine Datenspur hinterlässt, dann ist Big Brother nicht mehr fern.

Trotz der Wichtigkeit eines gelegentlichen Neins ist und bleibt ein Ja doch das belangreichere Wort. Ein Mensch, der auf das grosse Ja Gottes zu ihm mit seinem kleinen Ja zu Gott antwortet, hat den Glauben gefunden. Das Ja vor dem Standesbeamten bzw. im Traugottesdienst schafft eine neue Realität. Die vorher ledige Person ist nach dem Ja verheiratet. Mit diesem Jawort wird die Ehe geschlossen und nicht erst mit der Unterschrift unter den Ehevertrag.

Ja und Nein sind Kraftworte. Sie schaffen neue Realitäten. Sie schliessen und scheiden Ehen, sie lassen Tunnelbohrmaschinen auffahren oder eben nicht.

Der richtige Gebrauch von Ja und Nein ist wohl das ausschlaggebende Kriterium für die Weisheit einer Person.

In der Bergpredigt sagt Jesus: «Ihr sollt … nicht schwören. … Euer Ja sei ein Ja, und euer Nein sei ein Nein[1].» Unser Reden sei klar wie Quellwasser. Was für eine Forderung! Wenn ich da an meinen Alltag denke oder an die gewundenen «Erklärungen» gewisser Politiker …

Wahrhaftig sein

Wahrhaftig zu sein, ist eine lebenslange Aufgabe. In der Erziehung unserer vier Kinder haben wir versucht, dem nachzuleben: Nichts versprechen oder androhen, das wir nicht einhalten können oder wollen; bei schwierigen Fragen nicht auf Scheinantworten oder Lügen ausweichen. Und wenn einmal etwas verboten werden muss, dann nicht einfach «Nein!» sagen, sondern das Ganze begründen und womöglich eine Alternative anbieten.

Google liefert auf das Suchwort «Nein sagen» eine ganze Liste von Seiten mit Tipps, wie man das lernen kann. Ein Beispiel:

«Das ‚Nicht-Nein-Sagen-Können' zählt mit zu den häufigsten Stress–auslösern. … Das Wörtchen ‚Nein' steht ganz vorn unter den Waffen gegen Zeitfresser[2].»

Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Werner Tiki Küstenmacher

Die erwähnten Seiten haben einen buddhistischen oder psychologischen Hintergrund. Eine christliche Seite «Lerne-Nein-Sagen» habe ich nicht gefunden. Die obenstehende Karikatur[3] stammt von Tiki Küstenmacher: Das äussere Ja widerspricht oft dem inneren Nein. Das ist nicht immer falsch, denn oft müssen wir bei berechtigten Ansprüchen innere Widerstände überwinden. Und doch …

Ja, und hier begänne ein Seminar zum Erlernen des richtigen Nein-Sagens.

Alex Nussbaumer ist Pfarrer im Ruhestand; er lebt in Freienstein ZH.
alex.nussbaumer@livenet.ch

1 Mt 5,34a.37a
2 Zitat aus www.zeitblueten.com/nein-sagen. Weiteres Beispiel: www.zeitzuleben.de/5-tipps-zum-nein-sagen/
3 Grafik: www.simplifybusiness.de/newsletter/archiv.asp?letter=5942

STH BASEL

Evangelische Theologie an der STH Basel studieren

bibelorientiert
universitär*
für Kirche und Gemeinde

Abschlüsse
Bachelor of Theology
Master of Theology
Doktor theol.

Neu für Akademiker
Zweijähriges Quereinsteiger-Programm

Staatsunabhängige Theologische Hochschule Basel
Mühlestiegrain 50
4125 Riehen/Basel, Schweiz
Tel. +41 (0)61 646 80 80
www.sthbasel.ch

* Von der Schweizerischen Universitätskonferenz als universitäre Institution akkreditiert.

Der Imhof-Shop

Tinten-patronen und Toner zu Tiefstpreisen und Top-Qualität und weitere Angebote

www.imhof-shop.ch

THEOLOGIE

Gott und das Nein

Paul Kleiner **In Goethes Faust sagt Mephistopheles: «Ich bin der Geist, der stets verneint!» Die Negation verbinden viele eher mit dem Teufel als mit Gott. Gott ist doch gut, er hat ein grundsätzliches «Ja» zum Leben. Dieser Gegensatz ist aber zu einfach.**

100348709 | Urheber: igOrZh

Sergey Nivens/fotolia

Der Apostel Paulus schreibt: «In Jesus Christus ist das Ja Wirklichkeit geworden. Denn was immer Gott verheissen hat – in ihm ist das Ja[1].» Gerade weil Gott das grosse Ja ist, lohnt es sich, auch seinem Nein nachzuspüren.

Das implizite Nein Gottes: Die Erschaffung der Welt

Die Bibel beginnt mit dem monumentalen Satz: «Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde[2].» Das grosse Ja Gottes zur Schöpfung und zum Leben enthält gleichzeitig – wenn auch unausgesprochen (implizit) – ein Nein: Gott will nicht für sich allein bleiben, in seiner herrlichen und schönen, gerechten und harmonischen Liebe der Dreieinigkeit. Gott sagt Nein zur Selbstgenügsamkeit. Gott sagt Nein zum Gedanken, dass nichts ausser ihm existieren soll. Gott sagt Nein zum inneren Impuls: «Mit dieser Schöpfung handelst du dir nur Probleme und Herzeleid ein.» Nein! Gott wollte die Schöpfung. Gott wollte seine Heiligkeit und Güte über sich selber hinaus mit anderen teilen. Sein grosses Ja am Anfang der Bibel ist ein implizites Nein zum Nichts. Im Verlauf der Schöpfungserzählung geht das dann so weiter. Gottes Rede «Es werde Licht!»[3] ist sein Nein dazu, dass es immer dunkel bleibt. Gott hängt, in der bildlichen Sprache der Poesie gesagt, Sonne und Mond ans Firmament; sie sind seine Geschöpfe, die den Rhythmus von Tag und Nacht bestimmen sowie zur Unterscheidung von Licht und Finsternis dienen[4]. Damit sagt er Nein zum menschlichen Gedanken, die Sonne als Gott zu verehren und zum Mittelpunkt des Lebens zu machen. Auch bei der Erschaffung des Menschen sagt Gott wiederum Nein: Nein zur Einsamkeit des Menschen. «Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist[5].»

Paul Kleiner ist Theologe und Rektor des Theologisch-Diakonischen Seminars (TDS) in Aarau. Er lebt mit seiner Frau in Winterthur.
p.kleiner@tdsaarau.ch

Die Schöpfungsgeschichte erzählt das grosse Ja Gottes, das einmündet ins Prädikat «sehr gut», das in Gottes Ruhe und Segen zur Vollendung kommt[6]. Dieser Prozess schliesst ein, dass Gott scheidet und ordnet, Nein sagt zu Chaos und Durcheinander. Gott erschafft ein sehr gutes Werk und sagt damit Nein zu einem bösen oder schlechten Werk. Und: Nein zu gar keinem Werk.

Das explizite Nein Gottes: Raus aus dem Paradies!

Es dauert in der biblischen Erzählung nicht lange, bis Gott dann auch ausdrücklich Nein sagt. Er verbannt die Menschen aus dem Garten, den er für sie gepflanzt hat; er vertreibt sie aus seiner Gegenwart; er verwehrt ihnen mit dem feurigen Schwert der Kerubim[7] den Zugang zum Baum, der ewiges Leben gibt[8]. Die Schöpfungsgeschichte erklärt nicht, woher die Schlange kommt, warum es in Gottes sehr guter Schöpfung nun doch etwas Böses gibt oder wie Rebellion und Ungehorsam gegen den Schöpfer Eingang ins Leben der Menschen finden. Der sogenannte Sündenfall erzählt es einfach und schliesst mit Gottes Nein: Nein, so dürfen die Menschen nicht ewig leben! In diesem Zustand «wie unsereiner, dass er Gut und Böse erkennt»[9] sollen die Menschen nicht ewig bleiben müssen. Das wäre unerträglich, denn die Menschen haben sich von Gott als Quelle des Guten abgewendet. Sie wollten sein wie Gott: unabhängig, selbstbestimmt, mit sich selber im Zentrum. Jahrtausende später hat Friedrich Nietzsche in seiner Erzählung vom tollen Menschen dies in eindrückliche und bestürzende Bilder gefasst: «Was taten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten? … Stürzen wir nicht rückwärts, seitwärts, vorwärts, nach allen Seiten? Gibt es noch ein Oben und ein Unten? Irren wir nicht durch ein endloses Nichts? Haucht uns nicht der leere Raum an? Ist es nicht kälter geworden? …»[10] Die Menschen sind verloren ohne Gott.

Gott erschafft ein sehr gutes Werk und sagt damit Nein zu einem bösen oder schlechten Werk. Und: Nein zu gar keinem Werk.

mbolina/fotolia

Sie überfordern sich selber, wenn sie kein Ja zu ihrem Mensch-Sein in ihrer Bindung an Gott finden, sondern selber wie Gott sein wollen.
Das aber darf auf keinen Fall das Ende der Geschichte sein. Zu so einem Schluss sagt Gott dezidiert Nein. Auf ewig soll diese Verlorenheit und Orientierungslosigkeit nicht andauern. Gott sagt Nein zum endlosen Irren durch ein endloses Nichts! In einem Zwischenschritt weist Gott deshalb die Menschen aus dem Paradies aus.
Exemplarisch wird an diesem ersten expliziten Nein Gottes deutlich: Es ist ein Nein in heilsamer Absicht. Es ist ein Nein um des grossen Ja willen. Weil Gott keinen Gefallen am Tod des Ungerechten hat, sondern vielmehr ein grosses Ja zum Leben[11], setzt er alles daran, dass es nicht so weit kommt. So werden die Zehn Gebote und die weiteren Gesetze in der Bibel zum Nein Gottes gegen die Wege des Todes: Das Nein wird zur Leitplanke gegen den Sturz in den Abgrund, zur Barriere vor Gefahr und Verderben.

Das doppelte Nein von Jesus

Jesus von Nazareth sagt am Anfang und am Ende seiner öffentlichen Wirksamkeit Nein. Als der Teufel ihn versucht, «entgegnet» er ihm: «Fort mit dir, Satan[12]!» Jesus als exemplarischer Mensch sagt Ja zu Gott. Er vertraut Gott. Er geht Gottes Weg. Darum sagt er Nein zu anderen Wegen. Diese sind eben nicht gleichberechtigte Alternativen. Jesus durchschaut sie als Versuchungen. Er sagt Nein zur Selbstgenügsamkeit und Ja zur Abhängigkeit von Gott. Nein zur Selbstzentriertheit und Ja zur Ehre Gottes. Nein zu anderen Göttern und Ja zur Anbetung des einzig wahren Gottes.
Am Ende seines Lebens geht Jesus bewusst nach Jerusalem und somit auch in den Tod[13]. Er lehrt nicht nur Feindesliebe, sondern lebt sie auch. Er flieht nicht vor seinen Gegnern, sondern liebt sie bis zum Ende. Er sagt Nein zu Ablehnung, Hass und Gleichgültigkeit, die ihm entgegenschlagen. Er pariert die Feindschaft nicht mit Gegengewalt oder Verachtung, sondern umarmt sie mit Liebe. Jesus offenbart den Gott, dessen Barmherzigkeit Nein sagt dazu, dass ihm die Menschen davonlaufen und den Rücken kehren. Jesus verkörpert den Gott, der die Rebellion seiner Geschöpfe nicht akzeptiert. Das führt ihn ans Kreuz. Er schleudert den Menschen die Konsequenz dieser Rebellion, nämlich den Tod, nicht ins Gesicht. Er nimmt sie auf sich. Er lässt nicht Feuer vom Himmel fallen oder pfeift eine Legion Engel heran, um die Menschen zu zerstören. Jesus ist nicht gekommen zu richten, sondern zu retten[14].
Jesus geht in den Tod, weil er Nein sagt zum Gericht über die Menschen. Er nimmt das Gericht, den Tod auf sich selber. Damit die Menschen zum Leben umkehren und in die Gemeinschaft mit der Lebensquelle, mit Gott, kommen können. Wiederum geht es beim Nein von Jesus um ein grosses Ja: «Ich bin gekommen, damit sie das Leben in Fülle haben[15].»
Haben Sie schon einmal einen IKEA-Kleiderkasten zusammengesetzt? Bei dieser Prozedur richtet man am Ende jeweils die Türen. Man sagt Nein dazu, dass sie quietschen, schief hängen oder nicht richtig schliessen. Man richtet die Scharniere, damit sich die Türen gut öffnen und schliessen lassen. Etwas Ähnliches geschieht im Letzten Gericht. Hier sagt Jesus Nein zu den Quietschtönen unseres Lebens und Ja zu einem gelingenden Leben. Allerdings kostet ihn das nicht nur ein paar Drehungen mit dem Schraubenzieher oder einige Tropfen Öl, sondern das eigene Leben. Ohne dieses Richten kommt unser Leben nicht wieder ins Lot.

Jesus geht in den Tod, weil er Nein sagt zum Gericht über die Menschen.

Gottes Nein zum Nein der Menschen

Gottes Nein, quer durch die Bibel, ist vor allem ein Nein zum Nein der Menschen. Adam und Eva sagen Nein zu Gott: Sie horchen nicht auf ihn, und sie gehorchen ihm nicht. Sie sagen Nein zu sich selber als Menschen und

wollen sein wie Gott. Sie sagen Nein zum anderen, indem sie sich vor dem anderen verstecken und ihn beschuldigen[16]. Die Bibel nennt dieses menschliche Nein Sünde. Eben dazu sagt dann Gott radikal Nein: um der Menschen, der Schöpfung und des Lebens willen.

Gott lädt die Menschen ein, ebenso radikal Nein zur Sünde zu sagen. Drastisch sagt Jesus: «Wenn dein Auge dich zu Fall bringt, reiss es aus und wirf es von dir. Es ist besser für dich, einäugig ins Leben einzugehen, als mit beiden Augen in die Feuerhölle geworfen zu werden[17].» Diejenigen, die ihm ins Leben hinein nachfolgen wollen, sollen ihr Kreuz auf sich nehmen[18]. Der Apostel Petrus mahnt: «Widersteht dem Teufel[19]!» Schon im Alten Testament ist es dieselbe Logik: Sag Nein zum Tod um des Lebens willen. Mose beschwört das Volk Israel: «Das Leben und den Tod habe ich dir vorgelegt; erwähle nun das Leben, damit du lebst[20].»

Das geforderte Nein der Menschen zur Sünde ist nur an der Oberfläche vergleichbar mit dem Nein zu Gott. In der Tiefe sind es zwei grundverschiedene Dinge. Das menschliche Nein zu Gott wurzelt in der Lüge, der Selbsttäuschung und Selbstüberschätzung (Hybris); es schneidet sich ab von der Lebensquelle und führt in den Tod. Das Nein zur Sünde hingegen ist eine Nebenwirkung der Tatsache, dass wir als Christen im Magnetfeld Gottes leben dürfen: Wie ein Magnet richtet Gott die Menschen aus und zieht sie an; sie wenden sich ihm zu und damit von der Sünde ab. Die Energie dazu kommt vom Magneten. Er weckt die Bewegung. Der Geist Gottes bewirkt das Ja und Nein in uns Menschen: ein Ja zum Vater und zur eigenen Kindschaft sowie ein Nein zur Sklaverei[21]; die Zuwendung zu Gott und Abwendung vom Teufel[22]; ein Ja zur Liebe als «Frucht des Geistes» und ein Nein zu den «Werken des Fleisches»[23].

Das endgültige Nein zum Tod als grosses Ja zum Leben

Die Vermutung am Anfang der Schöpfung war keine Täuschung: Gott hat sein grosses Ja in die Welt hineingesprochen. Er sagt Nein, damit das Ja zum Leben nicht auf der Strecke bleibt. Gott sagt Nein zum Nein der Menschen. So kommt das göttliche Ja zu den Menschen und zu seiner Welt zum Durchbruch und zur Vollendung. Der Prophet Jesaja drückt diese Vollendung so aus: «Nirgendwo wird man Böses oder Zerstörerisches tun auf meinem heiligen Berg, denn das Land ist voll von Erkenntnis des Herrn[24].» Der Apostel Paulus malt das endgültige Nein mit folgenden Worten: «Als letzter Feind wird der Tod vernichtet … damit Gott alles in allem sei[25].» Das entlockt dem Seher Johannes das zustimmende und bekräftigende Ja: «Amen (d.h. «So sei es!»), komm, Herr Jesus[26]!»

1 2 Kor 1,19-20
2 1 Mose 1,1
3 1 Mose 1,3
4 1 Mose 1,17-18
5 1 Mose 2,18
6 1 Mose 1,31-2,4
7 geflügeltes Engelwesen
8 1 Mose 3,22-24
9 1 Mose 3,22
10 gutenberg.spiegel.de/buch/-3245/6 (besucht am 18.4.2016). Friedrich Nietzsche: Die fröhliche Wissenschaft. Erstpublikation 1882. Aphorismus 125.
11 Hes 18,23.32
12 Mt 4,1-11 (zitiert werden die Verse 4 und 10); Lk 4,1-13
13 Johannes 11,8 zeigt klar, dass ihm die Gefahr bewusst war. Johannes 11,54 und 12,1.23 machen deutlich, dass Jesus selber «die Stunde» (seines Sterbens, seiner Verherrlichung) bestimmt hat. Vgl. auch die ganze Passionserzählung im Johannesevangelium mit dem hoheitlichen Jesus als Subjekt des Geschehens, nicht als Objekt und Opfer der anderen.
14 Joh 3,17
15 Joh 10,10
16 1. Mose 3. Im Lauf der Geschichte wird auch deutlich, dass die Menschen Nein sagen zur Schöpfung: Anstatt sie zu bebauen und zu bewahren (1 Mose 2,15), beuten sie die Erde aus und zerstören sie.
17 Mt 18,9
18 Mt 16,24-26
19 1 Petr 5,9; vgl. Jak 4,7
20 5 Mose 30,19; vgl. Jer 21,8
21 Röm 8,14-16
22 Jak 4,5-7
23 Gal 5,19-23
24 Jes 11,9
25 1 Kor 15,26-28
26 Offb 22,20

STREIT DER THEOLOGEN

Braucht es auch heute ein deutliches Nein?

Interview: Fritz Imhof **1934 schrieb Karl Barth ein Büchlein mit dem Titel «Nein!» und dem Untertitel «Antwort an Emil Brunner». Was bewog den berühmten Theologieprofessor zu dieser «zornigen» Stellungnahme? Und was können wir daraus lernen? Wir sprachen darüber mit dem Kirchengeschichtler und ehemaligen Rektor des Theologisch-diakonischen Seminars Aarau (TDS), Peter Henning.**

Magazin INSIST: Peter Henning, können Sie kurz die Ausgangslage schildern, in der Karl Barth sein energisches «Nein» zum Buch über die «Natürliche Theologie» von Emil Brunner schrieb?

Peter Henning: 1934 erschien Brunners Schrift «Natur und Gnade». Sie war ein Plädoyer für eine «Missionarische Theologie». Ihn interessierte deshalb der menschliche Anknüpfungspunkt für die Botschaft des Evangeliums. Für Barth bedeutete dieser Ansatz allerdings eine Renaissance der «Natürlichen Theologie» (theologia naturalis)[1], die davon ausgeht, dass der Mensch als Partner Gottes an seiner Erlösung mitwirken darf und kann. Sein Nein beschrieb er als eine «zornige Antwort» an Brunner. Für Barth gab es keinen solchen Anknüpfungspunkt. Gott hat sich gemäss seiner Überzeugung allein in Jesus Christus offenbart.

Zum Hintergrund: Schon 1934 hatte sich die von Alfred Rosenberg entwickelte Nazi-Theologie – eine arische Blut- und Boden-Religion – bis in die Kirchen hinein verbreitet. In der Folge entstand die den Nationalsozialismus integrierende Kirchenstruktur der «Deutschen Christen». Rosenbergs Schrift «Der Mythus des 20. Jahrhunderts» erlebte bereits 1935 die 50. Auflage mit 253'000 verkauften Exemplaren.

In dieser Zeit hatten sich bereits auch kirchliche Amtsträger und Theologen mit dieser neuen Theologie arrangiert. Ihre Meinung war: In den geschichtlichen Umwälzungen offenbart sich Gott mit seiner Absicht und seinem Willen, dem deutschen Volk einen neuen Aufbruch, eine neue Identität, wieder Recht und Ordnung und eine moralische Sendung zu geben.

Rosenberg betrieb mit seinem «Mythus» eine perfide Generalabrechnung mit dem Judentum und Christentum sowie vor allem mit dem stellvertretenden Opfer Jesu Christi. Dadurch schuf er für den Rassenwahn eine pseudophilosophisch-religiöse Legitimation. Damit entstand eine neue, gefährliche völkisch-idealistische Religion mit Christus als arischem Held. Dies wurde aber damals von vielen Vertretern der Kirche verdrängt. Sie liessen sich von der Aufbruchsstimmung und dem verheissenen Ende der Schande von Versailles[2] blenden. Sie glaubten sich auf der Schwelle zu einer neuen Zeit, hinter der sie Gottes Wirken sahen.

Auf diesem Hintergrund war Karl Barth hoch sensibilisiert, wenn die «Erlösung durch Gott allein» vom Menschen her – wie auch immer begründet, ob fromm, theologisch, religiös oder ideologisch – konkurrenziert wurde.

Können Sie das besondere Anliegen von Emil Brunner noch etwas erläutern?

Emil Brunner suchte nach Anknüpfungspunkten beim säkularisierten Menschen: Warum und wie kann das Evangelium beim Menschen «ankommen»? Bringt der Mensch – eben auch der Sünder – dazu überhaupt eine Voraussetzung mit? Emil Brunner antwortete (darauf) mit Ja. Auch der gefallene Mensch – der Sünder – behalte seine göttliche Ebenbildlichkeit (imago dei) und damit seine Analogie zum Wesen Gottes. Deswegen könne er Gott in den Werken der Schöpfung sowie in der Ge-

zvg.

Ein leidenschaftlicher Theologe

(FIm) Peter Henning, 1945, Pfr. Mag. Theol., ist der ehemalige Rektor des Theologisch-Diakonischen Seminars Aarau. Er absolvierte nach seiner Jugend- und Gymnasialzeit in Gütersloh ein Theologiestudium in Bethel, Marburg, Zürich und Erlangen und war anschliessend während 14 Jahren als Pfarrer in der Schweiz im Kanton Graubünden und in Aarau tätig. Danach wirkte er als Rektor und Dozent für Kirchengeschichte und Dogmatik am Theologisch-Diakonischen Seminar (TDS) in Aarau. Seit 2010 ist Peter Henning pensioniert, aber weiterhin mit einzelnen Lehraufträgen des TDS (in der Masterausbildung) aktiv. Zudem arbeitet er in verschiedenen Bereichen bei ERF Medien Schweiz mit. Er organisiert und begleitet regelmässig Kultur- und Bildungsreisen, hält Seminare zu aktuellen Fragen des Christseins und übernimmt Predigtstellvertretungen in Landes- und Freikirchen.

schichte erkennen[3]. Der Mensch habe eine Art Schuldbewusstsein oder ein Gewissen, aus dem sich ein Naturrecht und eine «Goldene Regel» für das richtige Verhalten ableiten lasse[4].
Für Emil Brunner wurde das Wort von Paulus im 2. Korinther 10,4-5 zum Leitmotiv seiner «Missionarischen Theologie»: «Denn die Waffen unseres Kampfes sind nicht fleischlich, sondern mächtig für Gott, um Bollwerke zu zerstören, Argumente und eigenmächtige Gedankengebäude zu beseitigen und menschlichem Hochmut zu widerstehen[5], um jegliche Vernunft und alle selbstherrlichen menschlichen Gedanken gefangen zu nehmen unter den Gehorsam Christi[6].» Laut Brunner ist Dogmatik das Zeugnis der Wahrheit in der Form der Reflexion. «Missionarische Theologie» ist dagegen Seelsorge in der Form der Reflexion. Und das geht für Brunner nur so, dass die theologische Seelsorge das im Nichtchristen sucht, was er als «Rest» bzw. letzte Ahnung der Imago Dei bezeichnet.

Was wollte auf der andern Seite Karl Barth den damaligen Theologen und Gläubigen klar machen?
Sowohl damals wie auch heute spielt Karl Barth eine wichtige Rolle! Er will uns nicht nur etwas klar machen, sondern zugleich vor etwas warnen. Die christliche Dogmatik hat ihre Basis und ihren Ausgangspunkt immer auch im Kontext der jeweiligen Zeit und Geschichte, im Umfeld konkurrierender Philosophien und Ideologien sowie in den gesellschaftlichen Trends und Zeitströmungen. Bei aller gebotenen Auseinandersetzung (Eristik und/oder Apologetik) mit dem nichtchristlichen Denken unserer Zeit dürfen der christliche Glaube und die christliche Dogmatik ihre Grundlagen nicht von anderen Autoritäten als der von Gott geoffenbarten Wahrheit beziehen! Die «Barmer Erklärung»[7] ist ein zeitloses Zeugnis für diese Position! Wie würde Karl Barth wohl gegen gewisse aktuelle «Theologien der Neuzeit» poltern[8]?

Welche negativen Auswirkungen befürchtete Barth vom Buch von Brunner?
Konkret, dass sich in Deutschland die wankelmütigen und mit dem nationalsozialistischen Neuaufbruch sympathisierenden Theologen und Kirchenführer auf Brunner berufen würden! Dass Brunner also zum theologischen Steigbügelhalter für eine nationalistisch-völkische Theologie werden könnte, die ihre Berechtigung daraus zog, dass sich Gott fortlaufend in der Natur und in den Veränderungen der Geschichte offenbart. Tatsächlich wurde Brunner in Deutschland zitiert, obwohl er sich klar und deutlich von einer «falschen natürlichen Theologie» und einer «falschen Naturtheologie» distanziert hatte, auf die sich die nationalsozialistischen Deutschen Christen beriefen. In Deutschland wirkte zudem die «Theologie der Schöpfungsordnungen» von Martin Luther über den liberalen Protestantismus des 19. Jahrhunderts nach, wonach Gott innerhalb seiner Schöpfung Ordnungen wie Familie, Kirche und Staat geschaffen

Emil Brunner (links) und Karl Barth

habe, um damit dem Chaos zu wehren. Die grosse Sorge Barths war, dass Brunner mithelfe, dass in Deutschland mit kirchlichem und theologischem «Segen» Staat und Führer zu einem politischen Modell Gottes erhoben werden könnte.

Waren die beiden Theologen tatsächlich so weit voneinander entfernt, wie das dezidierte Nein von Barth vermuten lässt?
Eigentlich nicht! Obwohl die lange Freundschaft der beiden 1934 abrupt endete, betonte Brunner das Gemeinsame ausdrücklich, wenn er im Schlusswort der zweiten Auflage von «Natur und Gnade» im Januar 1935 schrieb: «Eine falsche Naturtheologie bedroht gegenwärtig die Kirche bis auf den Tod. Dass es hier mit ganzer Leidenschaft, Kraft und Besonnenheit zu kämpfen gilt, hat uns keiner so deutlich wie Karl Barth gelehrt.»
In den wesentlichen theologischen Grundaussagen und in der Denkmethode verbindet diese beiden dialektischen Theologen eine weitgehende Gemeinsamkeit. Gottes in der Bibel bezeugte Offenbarung war beiden der unverrückbare Ausgangspunkt aller Theologie. Dass es allerdings eine *richtige* theologia naturalis gibt und dass die Kirche diese nicht vernachlässigen darf, das konnte Karl Barth nie nachvollziehen.

Welchem der beiden Theologen stehen Sie selbst näher?
Das kann ich nicht so einfach sagen. Die früheren Zeiten der Schultheologien haben wir hinter uns gelassen, in denen sich die Pfarrer tatsächlich der Schule eines Theologen wie zum Beispiel Barth oder Brunner zurechneten. Ich verdanke jedem von beiden wichtige Impulse, nicht nur für das Denken, sondern auch für den Glauben.
Zu Barth: Die «Barmer Erklärung» ist für mich ein absolut zeitlos gültiges Dokument, das uns auch in den gegenwärtigen Unsicherheiten einer – auch religiösen! – Multioptionsgesellschaft den Kompass zu einem mutigen, profilierten Bekenntnis des Glaubens geben kann. Die dortigen «Verwerfungen» (also auch Nein-Aussagen) halte ich nach wie vor für aktuell. Sie lassen sich gerade dort anwenden, wo wir als Kirche in der Versuchung der

Anpassung und Anbiederung an Trends und Meinungen stehen.
Dass Karl Barth die Inkarnation Gottes nicht konsequent bis in die tiefsten Tiefen der Menschlichkeit hineingedacht hat, rückt ihn in die Nähe der altkirchlichen Monarchianer und Modalisten. Für sie war das «Allein (und) nur Gott» wichtiger als die trinitarisch differenzierte Gottesgemeinschaft. So konnte auch Barth immer wieder formulieren, Gott sei zwar schon Mensch und Fleisch geworden, aber sei doch Gott und Geist geblieben. Gott habe unsere Welt nur berührt wie die Tangente einen Kreis.
Diese Zurückhaltung kann ich so nicht nachvollziehen. Offensichtlich war es (aber) gerade diese Überzeugung, die ihn Brunners Anliegen ablehnen liess: «Der Heilige Geist, der vom Vater und vom Sohn ausgeht und also als *Gott* offenbart und geglaubt ist, bedarf keines Anknüpfungspunktes als dessen, den *er selbst* setzt. Man kann über sein ‚Anknüpfen' beim Menschen immer nur rückwärtsblickend reflektieren und dieser Rückblick wird immer und ausschliesslich der Rückblick auf das geschehene *Wunder* sein[9].»
Zu Brunner: Dass er gründliche Theologie mit missionarischer Seelsorge verknüpfte und beides in eine dialektische Spannung zueinander setzte, fasziniert an seiner dreibändigen «Dogmatik» bis heute. Bereits 1938 erschien «Wahrheit als Begegnung», 1961 folgte «Offenbarung und Vernunft». Schon diese beiden Titel zeigen das Bemühen von Brunner, das Einzigartige und Unverwechselbare der Offenbarung Gottes in die Geschichte hinein von jeglicher philosophisch-wissenschaftlichen Spekulation abzugrenzen, als «Wahrheit Gottes» tiefgründig zu bedenken und so verstehbar wie möglich zu bezeugen.

Der seelsorgerliche Charakter seiner Theologie erweist sich besonders in seiner auch für gebildete Laien verständlichen dreibändigen Dogmatik.

Macht die damalige Kontroverse aus heutiger Sicht noch Sinn?

Ganz abgesehen davon, dass der Streit der beiden vor allem auch durch die politischen Umwälzungen mitbestimmt und gewiss auch verschärft wurde, ist er ein Lehrstück für gründliche theologische Auseinandersetzung um die Wahrheit und für die Notwendigkeit, dass christlicher Glaube immer beides aussagt: Ja und Nein! Bekennen und verwerfen (siehe Barmen 1934), glauben und nicht glauben, annehmen und ablehnen – mir scheint, vielen Christen in unserem Land ist diese Dimension der Nachfolge Christi kaum vertraut und wohl auch nicht willkommen! Gewisse Einladungen für christlich-fromme Anlässe der letzten Jahre kommen in Form, Stil, Aufmachung und Inhalt häufig so daher, als ob Christsein lediglich ein cooles Abenteuer sei, ein fetziger Event und ein lockerer Job voller Lust und Fun, getragen von einer immerwährenden Worship-Stimmung. Christsein kann das alles ja auch mal beinhalten, aber so langsam merken wir, dass je länger je mehr Positionen und klare Profile gefragt sind.
Die Millionen gegenwärtig verfolgter Christen führen uns vor Augen, was Nachfolge Jesu kosten kann, weil das Ja kein Nein und das Nein kein Ja ist …

Was können wir von Brunner lernen? Was hat uns Barth heute noch zu sagen?

Wir dürfen beide nicht auf ihren theologischen Disput reduzieren! Gemeinsam sind ihnen die reformatorischen «Allein» (sola)[10] – und damit verbunden ein tiefer Glaube an den geoffenbarten trinitarischen Gott! Beiden gemeinsam ist auch die Liebe zum Wort Gottes als dem alleinigen Massstab für Glaube, Verstehen und Handeln, die Freude an der von Gott geschenkten vertikalen und deshalb auch horizontal möglichen Versöhnung sowie der Mut, einer liberalen und subjektivistischen Theologie eine biblisch verankerte «christliche Glaubenslehre» bzw. «kirchliche Dogmatik» gegenüberzustellen.
Das kann den gegenwärtigen Trend in unseren Kirchen unterstützen, sich wieder eindeutiger mit einem christlichen Bekenntnis in der Gesellschaft zu profilieren und – wo nötig – in der Kraft des Evangeliums Widerstand zu leisten gegen gottlose und dehumanisierende Entwicklungen – mit einem klaren NEIN!

1 Die «Natürliche Theologie» geht davon aus, dass sich Gott auch in der Schöpfung und in der Vernunft offenbart. Die Wurzeln der theologia naturalis gehen bis auf Platon zurück
2 Die für Deutschland demütigenden Anordnungen der Siegermächte des Ersten Weltkriegs
3 Röm 1,19ff.
4 Röm 2,14-15
5 Das ist die (negative) Aufgabe der Eristik/Apologetik: Eristik ist die Lehre vom Streitgespräch und die Kunst der Widerlegung in einer Diskussion oder Debatte; Apologetik meint die Verteidigung des Evangeliums gegen die Argumente seiner Kritiker.
6 Das ist das (positive) Programm der «Missionarischen Theologie».
7 Die Theologische Erklärung zur gegenwärtigen Lage der Deutschen Evangelischen Kirche (DEK), meist kurz als «Barmer Theologische Erklärung» bezeichnet oder auch Barmer Bekenntnis genannt, war das theologische Fundament der Bekennenden Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus. Sie wurde wesentlich von Karl Barth unter Mitarbeit von Thomas Breit und Hans Asmussen ausgearbeitet und nach einem Einbringungsreferat von Asmussen auf der ersten Bekenntnissynode vom 29. bis 31. Mai 1934 in Wuppertal-Barmen verabschiedet (Wikipedia).
8 etwa Theologien nach dem Tode Gottes, Befreiungstheologien, feministische Theologien oder evangelikal-subjektivistische Frömmigkeiten
9 Nein. 1934, S. 56
10 Die vier reformatorischen Sola: Allein der Glaube, allein die Gnade, allein Christus, allein die Bibel.

SEXUALITÄT

Über das Nein zum Ja

Interview: Hanspeter Schmutz **Die Sexualität ist wohl eine der schönsten Gaben des Schöpfers an uns Menschen. Trotzdem – oder vielleicht gerade deshalb – stellt sich auch hier die Frage nach dem Ja und dem Nein. Wo nötig auch mal Nein zu sagen, ist aber gerade in diesem Bereich alles andere als angesagt. Sind die Christen in ihrem differenzierten Umgang mit der Sexualität die Letzten von gestern? Oder vielleicht doch eher die Ersten von morgen? Ein Gespräch mit dem Sexualtherapeuten Wilf Gasser.**

Magazin INSIST: Wilf Gasser, Sie sind Sexualtherapeut. Was ist Ihre Aufgabe?
Wilf Gasser: Ein Sexualtherapeut sollte gut zuhören können, wenn Menschen zu ihm kommen, die im Bereich der Sexualität irgendwo «aufgelaufen» sind. In einer solchen Situation versuche ich – zusammen mit meinem Gesprächspartner – Muster oder Denkansätze zu finden, die in diese Sackgasse geführt haben. Und dann Lösungen zu definieren, die – oft in kleinen Schritten – eine Veränderung bewirken können. Letztlich geht es darum zu lernen, was eine gesunde Sexualität ist.

In der Diskussion unterscheidet man oft zwischen Liebe, Erotik und Sex. Sie schlagen eine andere Unterscheidung vor.
In unsern Seminaren definieren wir, was Nähe – Intimität – ausmacht. Der körperliche Aspekt ist eine Dimension davon. Dazu gehören auch der Sex und die Erotik. Bei der Intimität kommt die seelische Übereinstimmung dazu. Es geht darum, einander auf der Herzensebene zu finden und zu verstehen und so Vertrautheit und Sicherheit zu entwickeln. Der Ehebund, der auf einem verbindlichen Ja zum Gegenüber beruht, ist der passende Rahmen dazu. Unser Eins-Sein, wie die Bibel das ausdrückt, können wir also über den Körper, über die Seele und über den Willen – mit dem verbindlichen Ja zueinander – ausdrücken. Das gehört untrennbar zusammen. So verstehen wir Intimität.

Christen haben unterschiedliche Vorstellungen von Sexualethik und Sexualpraxis. Da spielt u.a. das Bibelverständnis eine wichtige Rolle. Welche Art von Bibelverständnis liegt Ihrem Ansatz zugrunde?
Für mich ist zentral wichtig, dass die Bibel das Leben bejaht. Es geht eigentlich immer um Beziehung. Die ganze Bibel berichtet von – auch zerbrochenen – Beziehungen. Gott möchte, dass auch mit der Sexualität Beziehung zum Ausdruck gebracht wird. Und das ist mehr als auf sich selbst bezogene Erotik. Es geht darum zu verstehen, wie die Sexualität der Beziehung zum Gegenüber dienen kann. Das ist die Quizfrage.

Die Antwort auf diese Frage finden Sie in der Bibel?
Die Bibel ist nicht ein Handbuch für sexuelle Fragen. Aber sie gibt viele hilfreiche Hinweise zur Sexualität. Obwohl sie über 2000 Jahre alt ist, spricht die Bibel sexuelle Themen sehr offen an. Ich denke etwa an das Hohelied. Sie verschweigt dabei auch nicht die Zerbrochenheit auf diesem Gebiet – etwa bei Missbrauchserfahrungen. Gleichzeitig zeigt sie, wie über die Vergebung und Versöhnung Beziehung wiederhergestellt werden kann. Die Bibel zeigt die Grundlagen für eine gut erlebte Sexualität.

In unsern Breitengraden leben wir in einer «permissiven» Gesellschaft. Es gehört zum guten Ton, zu allem Ja zu sagen. Nein zu sagen, ist ein Tabu. Das gilt auch für die Sexualität. Vor 50 Jahren ging die Gesellschaft anders um mit Sexualität. Was hat sich seither verändert?
Heute werden unsere Kinder schon in der Vorschulzeit mit dem Thema Sexualität konfrontiert. Und es gibt neue Möglichkeiten, die Sexualität auszuleben. Ich glaube aber, dass Sexualität, wie ich sie verstehe – nämlich als Möglichkeit, eine Beziehung zu gestalten – von unsern Grosseltern nicht viel besser gelebt wurde als wir das heute tun. Früher sprach man nicht einmal darüber. Und unter der Decke geschah auch viel Missbrauch. Ich würde deshalb nicht sagen, dass früher alles besser war. Wir haben heute aber neue Herausforderungen, Bilder und Vorstellungen in Sachen Sexualität und Beziehungen, die es uns viel schwieriger machen, mit der Realität klar zu kommen. Gleichzeitig haben wir angefangen, über diese Fragen und Herausforderungen zu reden. Und das ist auch eine Chance.

Wir müssen die Sexualität heute sozusagen neu erfinden. Wir erleben sie aber als Mann und Frau so unterschiedlich, dass wir uns oft missverstanden fühlen und uns voreinander verschliessen.

Macht das Darüberreden die Sache denn besser?
Wir müssen die Sexualität heute sozusagen neu erfinden. Wir erleben sie aber als Mann und Frau so unterschiedlich, dass wir uns oft missverstanden fühlen und uns voreinander verschliessen. Es braucht deshalb das Gespräch, um immer wieder die Brücke zu bauen.

Was ist aus Ihrer christlichen Sicht eine gesunde Sexualität?
Für mich ist Sexualität an sich etwas Neutrales. Die Frage ist, wie wir sie einsetzen. Lernen wir, die Sexualität im Dienste einer Beziehung zu entwickeln, so dass sie zu einem Geschenk wird, das die Vertrautheit und die gegenseitige Begegnung fördert? Oder bleibt sie bezogen auf uns selbst, geprägt von der Suche nach dem persönlichen Kick, bei dem wir letztlich leer bleiben? Ich gehe davon aus, dass jeder Mensch die Sexualität vorerst Ich-bezogen entdeckt. Wenn wir als junge Menschen die Hormone entdecken, verlieben wir uns zuerst in die eigenen Gefühle. Die andere Person ist austauschbar. Erotische Gefühle können wir ja selbst mit pornografischen Bildern erleben. Diese Ich-Bezogenheit wird verstärkt, wenn wir die Selbstbefriedigung entdecken. Und erst recht, wenn die Pornografie dazukommt. Es bleibt dann bei einer am Orgasmus orientierten Sexualität. Viele bleiben auch als Verheiratete in dieser Selbstbezogenheit stecken. Dabei könnte sich in einer Ehe ein ganz neues Feld auftun: das Miteinander in der Sexualität. Es ist ein langer Weg vom Ich zum Wir. Dabei entdecke ich mich selber und merke zugleich immer besser, wie ich meine Partnerin beschenken und mich beschenken lassen kann. Das Entwickeln dieses Miteinanders ist das Ziel der Sexualität.

Wir sind geprägt von Vorbildern – auch in der Sexualität. Was können Eltern für die Entwicklung einer gesunden Sexualität bei ihren Kindern beitragen?
Zuerst sollten sie sich mit der eigenen Sexualität auseinandersetzen und versuchen, ein gutes Vorbild zu sein. Das beginnt mit dem Darüberreden – in der Partnerschaft, aber auch mit den Kindern. Es nützt wenig, dem Kind ein Buch zum Thema in die Hand zu drücken, wenn es scheinbar reif dafür ist, und das Thema dann auf die Seite zu legen. Die Sexualität begleitet uns durch das ganze Leben und muss deshalb zum Familienthema werden, bei dem man die Szenen des Alltags aufgreift. Wir sahen bei einem Spaziergang mit unsern Kindern mal auf einem Plakat eine Tanga-Werbung mit halbnackten Frauen. Wir blieben stehen und sprachen mit unsern Kindern darüber, wie hier etwas Privates, das Gott als etwas ganz Besonderes geschaffen hat, mit einem Plakat an die Öffentlichkeit gezerrt wird. So können wir im Verlaufe der Entwicklung unserer Kinder die Sexualität auf ganz unterschiedliche Weise thematisieren. Es macht aber wenig Sinn, mit einem Sechsjährigen über Aids zu reden. Dabei thematisieren wir nur unsere Ängste als Erwachsene. Wir sollten mit der Thematik altersgerecht umgehen. Wenn in einem Film eine Sex-Szene gezeigt wird, ist das eine Gelegenheit, mit unseren Teenagern darüber zu reden und deutlich zu machen, wie sich die gezeigten Werte von den eigenen unterscheiden. Wichtig ist, dass wir in diesen Gesprächen ein positives Bild der Sexualität zeichnen.

zVg.

Wachsende Intimität

(HPS) Der Arzt Dr. Wilf Gasser ist Sexualtherapeut, verheiratet und Vater von drei erwachsenen Kindern. Zusammen mit seiner Frau Christa gibt er Seminare zum Thema «Wachsende Intimität in der Ehe» und bietet neu die Wellness-Woche «Sexperiment» an. Er arbeitet hauptberuflich als stellvertretender Generalsekretär der weltweiten Evangelischen Allianz.

Die Kinder gehen später zur Schule und werden immer mehr von ihren Kolleginnen und Kollegen beeinflusst. In der Pubertät kommt der Gruppendruck dazu, sexuell aktiv zu werden. Wie können christlich gesinnte Jugendliche mit diesem Gruppendruck umgehen?
Sie sollten wissen, dass es diesen Gruppendruck gibt und dass sie sich diesem Druck stellen müssen. Und sie brauchen einen Ort, wo sie über diesen Druck reden können, idealerweise zu Hause. Wir haben die Kinder oft gefragt, was denn in der Schule in Sachen Sexualität so diskutiert wird. Gerade im Teenageralter ist es einfacher, über diese Frage statt über ihre eigene Sexualität zu reden. Kinder müssen wissen, warum sie zum Gruppendruck Nein sagen sollen. Sie müssen wissen, dass Gott etwas Gutes geschaffen hat, das wir zur richtigen Zeit und im Rahmen einer Beziehung entdecken können. Solche Werte kann man den Kindern schon früh weitergeben.
Als unser Sohn 12 Jahre alt war, wollte seine Klasse im Rahmen des Aufklärungsunterrichtes in eine Kondomeria gehen. Er komme nicht mit, sagte mein Sohn der Lehrerin direkt ins Gesicht. Er wisse schon alles. Seine Eltern seien Sexualtherapeuten. Als die Kinder nach dem

Besuch eine Auswertung machten, ging es im Gespräch unter anderem um Stellungen. Darauf fragte unser Sohn zu Hause, wie das eigentlich genau mit der Stellung Nummer 64 sei! Wir können heute nicht mehr unter einer Glasglocke leben. Als Eltern müssen wir uns in diesen Themen klug machen, um mit unsern Kindern sprechen zu können. Kinder aus einem christlichen Elternhaus müssten eigentlich die am besten aufgeklärten Schüler sein.

Schon im ganz normalen Fernsehprogramm kommen Spielfilme heute kaum noch ohne Sexszenen aus. Das sagt etwas aus über die Filmemacher, aber auch über das Publikum, das diese Filme sehen will. Was sagen Sie zu dieser Tendenz?

Diese Filme stellen eine surreale Welt mit einer Pseudo-Intimität dar. Als normaler Mann habe ich gegen einen George Clooney keine Chance. Auch die Pornografie, in die sich viele Männer und zunehmend auch Frauen flüchten, zeigt eine Pseudo-Intimität, bei der reale Partner keine Chance mehr haben. Wir müssen uns bewusst sein, dass alle Bilder, die wir reinziehen, zu Prägungen werden, die uns im Wege stehen, wenn wir in der eigenen Beziehung die Intimität entwickeln wollen. Pornografie ist deshalb nie hilfreich, auch wenn manchmal gesagt wird, sie würde die eigene Sexualität animieren.

Sie sind gegenüber der Pornografie sehr kritisch eingestellt. Was ist denn so schlecht daran?

Die Pornografie fördert die typische Ich-Sexualität. Das kann zu Fixierungen führen, die sogar aus der sexuellen Begegnung nur noch eine gemeinsame Selbstbefriedigung machen. Sie verhindert das Entdecken einer neuen Wir-Dimension in der Sexualität.

Wie kann man ganz praktisch «Nein» zur Pornografie sagen? Sobald ein Kind ein Smartphone hat, wird es ja zur Pornografie eingeladen.

Man muss den Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen sagen, dass die Pornografie eine starke Kraft ist. Sie ist durchaus mit einer starken Droge vergleichbar. Wenn wir meinen, dass wir diese Kraft eine Zeit lang brauchen und dann, wenn wir verheiratet sind, auf die Seite legen können, verkennen wir, dass der Porno-Konsum das Verlangen nicht stillt, sondern diese Kraft nur noch stärker macht. Darum macht es für Männer und Frauen Sinn, auf den Pornokonsum ganz zu verzichten. Gott nimmt uns das Verlangen nicht einfach weg. Wir müssen lernen, hier ganz bewusste Entscheidungen zu treffen – wie überall im Leben. Dazu braucht es oft das Gespräch mit andern. Es geht bei Betroffenen aber nicht um ein Schwarz-weiss-Denken sondern um die Frage, ob sie in der richtigen Richtung unterwegs sind, die sie vom zerstörerischen Suchtverhalten wegführt.

Man muss den Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen sagen, dass die Pornografie eine starke Kraft ist. Sie ist durchaus mit einer starken Droge vergleichbar.

Auch wenn sich viele Christen nicht daran halten, gilt das biblische Prinzip, dass die ausgelebte Sexualität in die Ehe gehört. Warum macht das Sinn?

Ich erkläre das jungen Menschen jeweils mit dem Bild des Feuers. Die Sexualität ist eine starke Kraft. Wir wissen, wie wir dieses Feuerchen mit Öl zum Lodern bringen können. Es ist klar, dass wir ein solches Feuer nicht in unserm Wohnzimmer auf dem Boden brennen lassen sollten. Das würde zwar lustig aussehen, aber grossen Schaden anrichten. Die Leidenschaft der Sexualität, dieses Feuer, braucht einen geschützten Raum wie zum Beispiel ein Cheminée. Hier kann sich das Feuer entfalten, hier kann die Kraft der Sexualität positiv erlebt werden. Die Ehe ist ein Schutz für die Sexualität und zugleich ein guter Rahmen für ihre langfristige Entwicklung.

Kann man das Feuerchen nicht etwas vorziehen, wenn man sicher ist, den Richtigen oder die Richtige gefunden zu haben?

Das machen viele so. Das richtige Mass der gelebten Sexualität vor der Ehe muss jedes Paar selber definieren. Man sollte sich dabei aber nichts vormachen. Wenn man Öl ins Feuer auf dem Wohnzimmer-Fussboden giesst, und das Feuer gleichzeitig dauernd mit dem Spritzkännchen kühlen will, führt das zu einer eigenartigen Beziehung und die Vertrautheit wird kaum entwickelt. Es machte deshalb Sinn, die Grenzen etwas enger zu fassen. Man muss Sexualität auch nicht vor der Ehe ausprobieren, um zu wissen, ob sie funktioniert. Denn die leidenschaftliche Zeit der Ich-bezogenen Sexualität kann man nicht vergleichen mit der späteren Wir-Beziehung, die eine ganz andere Dimension hat als das, was wir vor oder ausserhalb der Ehe erleben können.

Es gibt Leute, die nie heiraten können oder wollen. Wie können sie ihre Sexualität leben?

Sicher nicht im Sinne der genannten Intimität einer verbindlichen Wir-Beziehung, die von einem umfassenden gegenseitigen «Erkennen» geprägt ist, wie das Martin Luther in 1. Mose 4,1 bezeichnet hat. Diese Dimension ist der Ehe vorbehalten. Aber auch Singles können etwas vom Spannungsfeld zwischen Mann und Frau und damit den Reiz der Andersartigkeit in guten Beziehungen erleben. Das geschieht ja nicht nur dann, wenn man zusammen ins Bett geht. Wir können Singles dazu ermutigen, Intimität in solchen Beziehungen zu suchen, auch wenn der Bereich der umfassend ausgelebten Sexualität für sie nicht erfahrbar wird. Das «Leiden» der Singles wird heute noch dadurch verstärkt, dass die Gesellschaft Sex absolut überbewertet und idealisiert, obwohl auch Paare ihre Sexualität ja häufig als wenig erfüllend erleben.

zvg.

Als christliche Gemeinde sind wir herausgefordert, nicht nur das Ideal zu zeichnen und zu sagen, was man tun oder nicht tun sollte. Wir müssen offener darüber reden, wie eine gelungene Beziehung aussieht.

Gehen wir noch kurz auf die Homosexualität ein. Dass die Bibel die Homosexualität kritisch bewertet, kann wohl niemand bestreiten. Es wird aber oft gesagt, dass die biblischen Autoren einfach zu wenig gewusst haben über dieses Thema. Kann die Bibel auch in diesem Bereich zum Vorbild genommen werden?
Menschen, die homosexuell empfinden, können dies nicht ohne Weiteres ändern. Die sexuelle Orientierung ist aber auch nicht einfach festgelegt wie die Hautfarbe. Ich habe in meinem persönlichen Bekanntenkreis mehrmals erlebt, dass eine Veränderung der sexuellen Ausrichtung möglich war. Das heisst aber nicht in jedem Fall, dass diese Menschen nun 100% heterosexuell empfinden. Egal ob lesbisch, schwul, bisexuell, transgender, polyamor, pädophil oder sonst etwas empfindend: Menschen, die Jesus nachfolgen wollen, können dazu ermutigt werden, sich intensiv mit ihrer Sexualität und ihren Identitätsfragen auseinanderzusetzen und sexuell enthaltsam zu leben. Denn die Ermutigung, die sexuellen Gefühle auszuleben, wird den wenigsten langfristig das erwartete Glück bringen.

Das entspricht in etwa dem, was Sie Menschen empfehlen, die ledig bleiben wollen oder müssen.
Genau. Ich sehe da keinen grossen Unterschied. Wir müssen letztlich selber entscheiden und verantworten, wie wir die Bibelstellen über Homosexualität interpretieren und leben wollen. Leitgebend soll die Frage sein, welche Antwort wir auf die Beziehung geben wollen, die Gott mit uns haben möchte.

Wie ist es in der Ehe? Gibt es auch hier eine Entwicklung der Sexualität über die Jahre hinweg?
Die Entwicklung des Wir beginnt eigentlich erst dann, wenn man sich richtig aufeinander einlässt. Voreheliche oder aussereheliche Erfahrungen sagen nichts aus darüber, wie sich die Sexualität in der Ehe langfristig entwickeln kann. Schon Paulus fordert uns im 1. Thessalonicher 4,3-5 auf, die Sexualität in einer guten Art zu leben; anders als Menschen ohne Gott. Erfüllende Sexualität *muss* also von jedem Paar immer erst gelernt werden. Dabei müssen wir in jeder Phase der Ehe neu definieren, wie wir die Sexualität leben wollen. Ich bin auch nach 33 Jahren Ehe immer noch unterwegs und entdecke zusammen mit meiner Frau, wie wir dieses Miteinander leben wollen. Das gehört zum Wunder der Sexualität.

Menschen, die versuchen, biblische Prinzipien ernst zu nehmen, können auch im Bereich der Sexualität scheitern. Viele verlassen in dieser Situation die christliche Gemeinde, weil sie nicht mehr den dortigen Erwartungen entsprechen. Wie würde eine bessere Reaktion aussehen?
Als christliche Gemeinde sind wir herausgefordert, nicht nur das Ideal zu zeichnen und zu sagen, was man tun oder nicht tun sollte. Wir müssen offener darüber reden, wie eine gelungene Beziehung aussieht. Aber auch darüber, was es heisst, zumindest in Teilbereichen zu scheitern. Die Bibel zeigt uns, was es heisst zu scheitern. Aber auch, wie man das Scheitern gemeinsam tragen kann, wie Vergebung, Gnade und ein Neuanfang möglich werden können. Dabei sollten wir sexuelles Vergehen nicht höher gewichten als andere Verfehlungen. Sexuelles Versagen hat allerdings oft grössere Auswirkungen, weil immer andere Menschen, manchmal auch Familien mitbetroffen sind. Gott hat ein grosses Interesse, uns auch in sexuellen Schwierigkeiten – sogar in der Ehe – beizustehen. Ich kam irgendwann zusammen mit meiner Frau zur Einsicht, dass es Sinn macht, Gott auch als Coach bewusst ins Schlafzimmer einzuladen! Dies gab mir eine ganz neue Perspektive und Freiheit. Aus Ich-bezogenem Sex wurde eine sexuelle Beziehung.

Wie wir gesehen haben, müssen Christen im Bereich der Sexualität in unserer permissiven Gesellschaft manchmal aus Überzeugung Nein sagen. Wie können sie das tun, ohne die Gabe der Sexualität als Ganzes abzulehnen?
Gegenüber der Pornografie etwa hilft es, sich mit der Bedeutung und potenziellen Schönheit der Sexualität auseinanderzusetzen. Und wie Gott sie als Stärkung für eine Beziehung gedacht hat. Mein Ja zu diesem positiven Bild der Sexualität stärkt meine Entschiedenheit, zu gewissen Dingen – wie zum Beispiel Pornografie oder einem Seitensprung – Nein zu sagen. Mein Ja zu Christa ist deshalb so wertvoll, weil ich damit auch Nein gesagt habe zu allem, was die Liebe zu ihr konkurrenziert. Das Nein und das Ja gehören eng zusammen.

Dieses Interview ist eine gekürzte und bearbeitete Version des Zoom-Talks auf Radio LifeChannel vom 1.6.16 (www.lifechannel.ch)

KOMMENTAR

Ist die direkte Demokratie noch zu retten?

Thomas Hanimann **«Eure Rede sei ja, ja; nein, nein.» So hat es Jesus gesagt. Hat er übersehen, wie viel Schwierigkeiten er der direkten Demokratie damit schaffen wird? Jedenfalls habe ich persönlich mit diesem Ja-Nein-Entscheid ein Problem. Dann nämlich, wenn ich meinen Abstimmungszettel ausfüllen muss.**

Seit 1848 versuchen Schweizer Bürger – und seit 1971 auch Bürgerinnen – das Land mit dem fleissigen Einlegen eines «Ja oder Nein» zu steuern. Und seither sind Abstimmungen immer wieder ein Grund für relative Unzufriedenheit.

Ja – oder nein?

Das Problem ist: Keine Abstimmung fragt wirklich nach meiner Meinung. Sie fordert einfach meinen Entscheid. Hier und jetzt. Zu einer Frage, die ich mir so gar nicht gestellt habe. Wie kann ich zu einem komplizierten und umfangreichen Gesetz einfach Ja sagen? Ein halbes Ja wäre meine Antwort – aber das geht natürlich nicht. Wenn es noch darum geht, die Wirkung abzuschätzen, wird es richtig abenteuerlich. Da gibt es ja das Abstimmungsbüchlein. Es ist oft schwierig zu verstehen oder tönt etwas hilflos. Soll ich auf die Kampagnenmacher hören, die mir auf vielen Plakaten klar sagen, wie ich zu stimmen habe? Vor dem leeren Abstimmungszettel sitzend bleibt mir nur eines: eine vage Ahnung vom Thema, ein Bauchgefühl und ein schlechtes Gewissen. Ich hätte mich besser informieren sollen! Das sage ich mir jedes Mal.

Zu viel Bewahrung?

Revolutionäre oder visionäre Würfe gibt es in der Demokratiegeschichte der Schweiz kaum. Am ehesten noch das Fabrikgesetz zum Schutz der Arbeitnehmenden (1877) oder die oft genannte Einführung der AHV (1947). Bei anderen Abstimmungen hat man den Eindruck, dass Neues vor allem verhindert werden soll, etwa bei der lange verzögerten Abschaffung der Todesstrafe oder bei der Einführung des Frauenstimmrechts. Viele Abstimmungen bleiben in ihrer Wirkung unbedeutend. Die Ja-Nein-Option ist wenig kreativ. Und überhaupt: Wie lassen sich die Wirkungen eines Entscheids zuverlässig überprüfen?

Mehr als ein Ja oder Nein

Gibt es denn eine Alternative zu unserer Ja-Nein-Demokratie? Diese Frage wird heute kaum gestellt. Sie ist wichtig. Ist die traditionelle Volksabstimmung wirklich der einzige Weg, um demokratisch die Meinung des Volkes zu ermitteln? Es ist nicht leicht, Alternativen zu finden. Dennoch wäre es falsch, nicht danach zu suchen. Hier ein paar Möglichkeiten: Wir können über Varianten der Nord-Süd-Verbindung entscheiden statt über eine zweite Gotthardröhre. Bei manchen Abstimmungen mit ungeklärten Folgen ist eine Einführung auf Zeit die bessere Lösung (Masseneinwanderung, Minarettverbot etc). Zudem soll das demokratische Korrigieren von Abstimmungsergebnissen, die unerwartete Folgen zeigen, vereinfacht werden (Unternehmenssteuerreform II). Und mit konsultativen Abstimmungen oder Befragungen kann man uns von Ja-Nein-Sagern zu Mit-Gestaltern machen. Bei Gesetzen nur über die strittigen Punkte abstimmen, scheint oft sinnvoller. Konsequenter als bisher müssen Vorschläge, die Menschen- oder Völkerrecht ritzen, ausgeschlossen werden.

wikipedia/ Adrian Sulc

Landsgemeinde in Glarus

Es kann gelingen!

Es gibt viele Möglichkeiten, um nach dem Willen des Volkes zu suchen. Ja-Nein-Abstimmungen wie im 19. Jahrhundert sind unbefriedigend. Wir brauchen echte Mitgestaltung! Gleichzeitig muss auch die Verantwortung für Entscheide klarer werden. Ich plädiere für eine Demokratie, in der das Ja wieder zu einem Ja wird und das Nein zu einem Nein, dass das, was wir abstimmen, am Schluss auch stimmt. Das kann gelingen! Wenn wir uns als wirkliche Demokraten verhalten und auch den inspirierenden Ideen Raum geben.

Übrigens: Nein, Jesus hat sich nicht getäuscht. Wenn es in der Demokratie um Freiheit für alle Menschen und den Sinn für das Gemeinwohl geht, ist er sicher mit einem klaren Ja dabei.

Thomas Hanimann ist Medienbeauftragter der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA). thomas. hanimann@insist.ch

ERFAHRUNG

Ja zum «Nein» sagen können

fotolia/ Photographee.eu

Charissa Foster **Der letzte Sommer war für mich eine Zeit des Wandels. Nach Abschluss des Bachelor-Studiums erwartete ich nervös den Schritt in die Berufstätigkeit. Ich hatte vier Studienjahre (und ein erschreckendes Studentendarlehen!) hinter mir. Während dieser Zeit hatte ich versucht, rasch so viel Lebenserfahrung wie möglich zu sammeln, um mich für das «wirkliche Leben» gut vorzubereiten. Ich war schon mit 18 aus dem Nest ausgeflogen, um in einer andern englischen Stadt zu studieren. Auch ein Auslandsjahr in Mexiko hatte ich überlebt. Jetzt war also der Moment gekommen, in dem ich mich gegenüber der Welt (und mir selber) beweisen musste.**

Als ob es vorbestimmt gewesen wäre, fand ich sofort die ideale Stellenausschreibung: eine Koordinationsposition bei einer Organisation, die qualitativ gute «überzählige» Nahrungsmittel sammelte und verteilte. Ich war sehr interessiert an dieser Problematik und fühlte mich geeignet für den Job. «Wenn diese Stelle mein Traumjob ist, muss ich doch sicher die Traumkandidatin sein», dachte ich. Ich glaubte meinen Augen nicht, als ich die Rückmeldung bekam: Absage! Entmutigt, aber noch nicht verzweifelt, suchte ich in der Schweiz eine nächste Stelle. Ich stiess auf ein Medien-Praktikum bei der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA), und das sprach mich genauso an. Kurz nach meiner Bewerbung erhielt ich aber zum zweiten Mal eine Absage. Es war wie ein Schlag in die Magengrube. Wie konnten meine Pläne so aus dem Ruder laufen?

Auf der Suche einer zuverlässigen Lebensphilosophie

In einer Kultur, die sich am «Ich» orientiert, wird sehr viel Wert auf die individuellen Leistungen gelegt. Seit der Schule wurde mir immer in dicker, roter Schrift deutlich gemacht, dass Fehler ein Versagen sind, und ich diese deshalb tunlichst zu vermeiden hatte. Bei einer Rückweisung war es für mich mit dieser Lebensphilosophie fast unmöglich, mein Selbstvertrauen nicht zu verlieren. Je mehr ich versuchte, die Kontrolle zu behalten, desto weniger hatte ich mein Leben im Griff. Wie also sollte ich mit solchen Absagen – und für mich Ablehnungen – umgehen?

Charissa Foster (22) macht zur Zeit im Heimatland ihrer Mutter ein Medien- und Kommunikationspraktikum, nämlich bei der Schweizerischen Evangelischen Allianz (SEA) in Zürich. Bis Sommer 2015 studierte sie Deutsch und Spanisch an der University of Southampton, England. Kirchlich engagiert sie sich seit kurzem in der Freien Christengemeinde (FCG) Aarau.

Mit der Zeit wurde mir klar, dass ich mich ganz bewusst mit dem Signal «KEIN DURCHGANG» konfrontieren lassen musste. Ich brauchte eine Lebenseinstellung, in der ich lernen konnte, auch mit meinen Defiziten zu leben. Eine Einstellung, die nicht nur auf meiner selbstbestimmten Lebenssteuerung beruhte.
Der Prophet Jeremia spricht davon, dass nur Gott «allein weiss, was [er] mit [uns] vorhat»[1]. Nur Gott weiss, was die nächsten Tage für mich beinhalten. Das heisst: Ich muss die Zukunft nicht unter meiner Kontrolle haben. Und das wäre wirklich eine Entlastung! Trotzdem fällt es mir schwer, diesen unsichtbaren Plänen von Gott zu vertrauen.
Nach den erwähnten Absagen war ich verzweifelt. Heute aber kann ich sagen: Obwohl sich im letzten Sommer alle meine Berufspläne in Luft aufgelöst hatten, habe ich es trotzdem bis hierher in die Gegenwart geschafft! Das ist sicher ein Beweis dafür, dass es immer einen andern Weg gibt, auch wenn das Leben nicht nach meinen Plänen verläuft. Manchmal muss man sich einfach von den eigenen Vorstellungen lösen, um weiterzukommen. Zudem merke ich im Nachhinein, dass sich diese Situation vor allem als eine Gelegenheit zum Wachsen erwies. Ich bin aufmerksamer geworden und kann meinen Lebensweg besser bejahen.

Wo ich jetzt bin

Nun, was war geschehen? Nach den erwähnten beiden Absagen hatte ich aufgehört, mich weiter zu bewerben. Ich zog in die Schweiz um – in die Heimat meiner Mutter. Als ich eintraf, geschah etwas Wundervolles. Ich erhielt schon am ersten Tag einen Anruf: Im SEA-Büro wollte man mich nun doch für das Praktikum engagieren. Dieses Timing war schlicht unglaublich! Jetzt bin ich fast am Ende meines Praktikums. Es wurde für mich zu einer wertvollen Erfahrung, doch diese Zusage ist nicht eine Grundlage meiner Geborgenheit. Ich versuche, meine Sicherheit aus einer anderen Quelle zu holen und nicht aus meinen eigenen Fähigkeiten. Obgleich ich nicht voraussehen kann, was das Leben für mich noch alles auf Lager hat, bin ich trotzdem überzeugt, dass ich nichts zu befürchten habe. Es gibt immer ein Weg, auch bei einer Absage: Aus der Ablehnung kann sich die Chance für eine weitere Entwicklung eröffnen!

1 Jer 29,11

KINDERERZIEHUNG

Ja sagen zum Neinsagen

Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Werner Tiki Küstenmacher

Miriam Rieser **Weshalb fällt es Eltern so schwer, den unvernünftigen Forderungen ihrer Kinder zu widerstehen und auch mal nein zu sagen? – Szenen, die das Leben schrieb.**

Ein süsses, vierjähriges Mädchen sitzt mit seinem Vater in der Cafeteria. Er trinkt einen Cappuccino, sie hat ein Glas Sirup vor sich. Die Sonne scheint, endlich Frühling draussen. Der Vater öffnet die Zeitung und nimmt genüsslich einen Schluck von seinem Kaffee mit Milchschaum. Da meldet sich die Kleine: «Ich will eine Glacé!» Der Vater erklärt: «Du hast doch schon ein Schoggistängeli zum Dessert gehabt ...» – «Ich will jetzt aber eine Glacé.» – «Ich hab doch gerade gesagt ...» – «Biiitte, eine Glacé, jetzt.» Das Kind verlegt sich vom Fordern aufs Betteln und jammert zum Steinerweichen. Der Vater schaut peinlich berührt um sich. Die Leute rundum schliessen innerlich Wetten ab, wie lange es wohl dauert, bis der Vater nachgibt. 10, 9, 8, 7, 6 ... «Sina, sei jetzt ruhig, da hast du deine Glacé. Das nächste Mal bist du anständiger, hörst du?»

Ein Trainingsprogramm für Erwachsene und Kinder

Die Plakatwerbung zeigt sofort, warum es uns Eltern schwerfällt, den Kindern auch mal Nein zu sagen. Die plakative Botschaft heisst nämlich klipp und klar: «Du willst alles und du willst es sofort? Du kannst!» Das ist Zeitgeist pur. Und der sickert dauernd durch, auch in die Elternköpfe. Wir wollen unseren Kindern alles ermöglichen und sie rund um die Uhr glücklich machen. Wir möchten auch selber – möglichst sofort – Ruhe haben und ein angenehmes Leben mit unseren Kleinen führen. Weder Eltern noch Kindern fällt es in unserer Zeit daher leicht, auszuhalten und auf etwas warten zu können. Und mit unerfüllten Wünschen glücklich zu sein. Umso wichtiger, dass wir diese Qualitäten trainieren – zusammen mit unsern Kindern.

Was also hat Sina in unserer Eingangsgeschichte gelernt? Wird sie sich das nächste Mal besser benehmen und anständiger sein, wie der Vater es hofft? Weit gefehlt. Sina hat die Erfahrung gemacht, dass es sich lohnt, Druck zu machen. Dinge lautstark zu fordern und zu jammern, weil man so bekommt, was man will. Nächstes Mal wird sie es wieder genau gleich machen. Und glauben, dass man im Leben alles bekommt, wenn man es nur deutlich genug verlangt. Dies ist jedoch ein Irrtum: Wenn Sina ein Jahr später in den Kindergarten kommt, braucht sie die Fähigkeit, im Kreis sitzen, warten und still sein zu können, wie die anderen Kinder auch. Wenn sie später die Schule besucht, muss sie die geforderten Leistungen bringen können. Das verlangt von ihr Fleiss, Geduld und eine genügend hohe Frustrationstoleranz, um an einem freien Nachmittag Hausaufgaben zu machen, auch wenn sie keine Lust dazu hat. Mit 18 Jahren wird sie es ihren Eltern danken: Sie kann jetzt gut vorbereitet die Verantwortung für ihr eigenes Leben übernehmen, weil die Eltern ihr wichtige Dinge beigebracht haben: Fähigkeiten wie geben statt nur nehmen, Rücksicht nehmen, warten und sich etwas über längere Zeit verdienen.

Wir wechseln auf den Spielplatz: Die Mutter sitzt auf einer Parkbank und schaut dem sechsjährigen Ben zu, wie er eine Sandburg baut. Schön, wie er brav spielt und vor sich hin baut. Nun kommen zwei weitere Mütter mit ihren Kindern dazu und nehmen auf der benachbarten Bank Platz. Der eine Junge stürzt sich mit Eifer in den Sandkasten und schreit: «Coole Burg, kann ich mitspielen?» Ben schaut alarmiert hoch und rennt zu seiner Mutter. «Tom ist so laut, Mami. Ich habe Angst, dass er meine Burg kaputt macht. Sag ihm, dass er einen Meter Abstand halten muss.» Die Mutter seufzt. Es ist so ermüdend, dass sie schon wieder einschreiten muss, aber sie hat Mitleid mit Ben. Nun wird sie Tom beibringen müssen, Abstand zu halten. Wahrscheinlich wird sie die ganze Zeit dort stehen und aufpassen müssen, dass nichts passiert. Wie war es doch so friedlich, als sie noch alleine waren. Auf dem Heimweg verlangt Ben, dass sie das nächste Mal zum Spielplatz gehen, wenn die anderen Kinder daheim beim Essen sind. Auch die Mutter ist dieser Meinung. So wird sie ihre Ruhe haben und Ben kann ungestört im Sandkasten spielen.

Was hat Ben in dieser Szene gelernt? Der Junge hat die Erfahrung gemacht, dass die Mutter ihn vor konfliktträchtigen Situationen bewahrt. Das ist angenehm, wird bei Ben aber längerfristig zu Zweifeln an den eigenen sozialen Fähigkeiten führen. Er wird glauben, nur mit seiner Mutter im Rücken könne er sich auf der Welt behaupten. Doch was ist, wenn er in der Schule plötzlich alleine auf dem Pausenplatz steht und nicht weiss, was er tun soll, um beim Fangis mitspielen zu können? Was, wenn ihn ein anderes Kind hänselt und die Mutter nicht da ist, um ihn zu beschützen?

Die Szene auf dem Spielplatz wäre eine Gelegenheit zum Training gewesen. Hätte sich die Mutter nicht von Bens Ängsten einwickeln lassen, hätte er wichtige soziale Fä-

Miriam Rieser Stierli führt eine Praxis für Erziehungsberatung, Paar- und Einzelberatung in Winterthur.
www.rieser-beratungen.ch

highwaystarz/fotolia

«Nein zu sagen ist in der heutigen Zeit weder populär noch angesagt. Dabei wäre es manchmal hilfreich zu signalisieren, dass es im Leben Grenzen gibt.»

higkeiten üben können: Er hätte Dinge lernen können wie ein guter Kollege sein, mit andern zusammen spielen und bei Konflikten selber Lösungen finden. Wenn Ben erwachsen ist, wird er den Eltern dankbar sein, wenn sie ihm diese Fähigkeiten als Kind beigebracht haben. Er wird ein Mann sein, der weiss, wie man Freunde findet und behält. Er wird sich trauen, Konflikte auszutragen und wo nötig für eigene Überzeugungen einzustehen.

Aufbauend erziehen

Nein zu sagen ist in der heutigen Zeit weder populär noch angesagt. Dabei wäre es manchmal hilfreich zu signalisieren, dass es im Leben Grenzen gibt. «Alles ist erlaubt, aber es baut nicht alles auf», sagt Paulus im 1. Korintherbrief. Was bedeutet das für die Erziehung? Für Eltern ist es wichtiger sich zu fragen, was für das Kind auf lange Sicht aufbauend ist, als einfach nachzugeben. In diesem Sinn kann ein Nein lebensfördernd sein und Entwicklung begünstigen. Dann ist es durchaus «angesagt», nicht alles zu tun, was ein Kind verlangt. Es weiss ja nicht immer, was am besten ist. Die Eltern hingegen haben die Aufgabe, ihr Kind fürs Leben fit zu machen und es in einem guten Sinne «aufzubauen».

Das Ja zum Nein

Heisst das also: Ja sagen zum Neinsagen? Genau. Richten Eltern nämlich ihren Blick auf die längerfristigen Ziele der Kindererziehung, sind sie in der Lage, auch in unangenehmen Situationen richtig zu reagieren. Der Fokus auf das zukünftige Leben des Kindes hilft, nicht auf die Verlockung des Sofort-Ruhe-Haben-Wollens hereinzufallen, sondern ruhig zu überlegen: Wohin will ich mit der Erziehung gehen? Was soll mein Kind aus dieser Situation lernen?

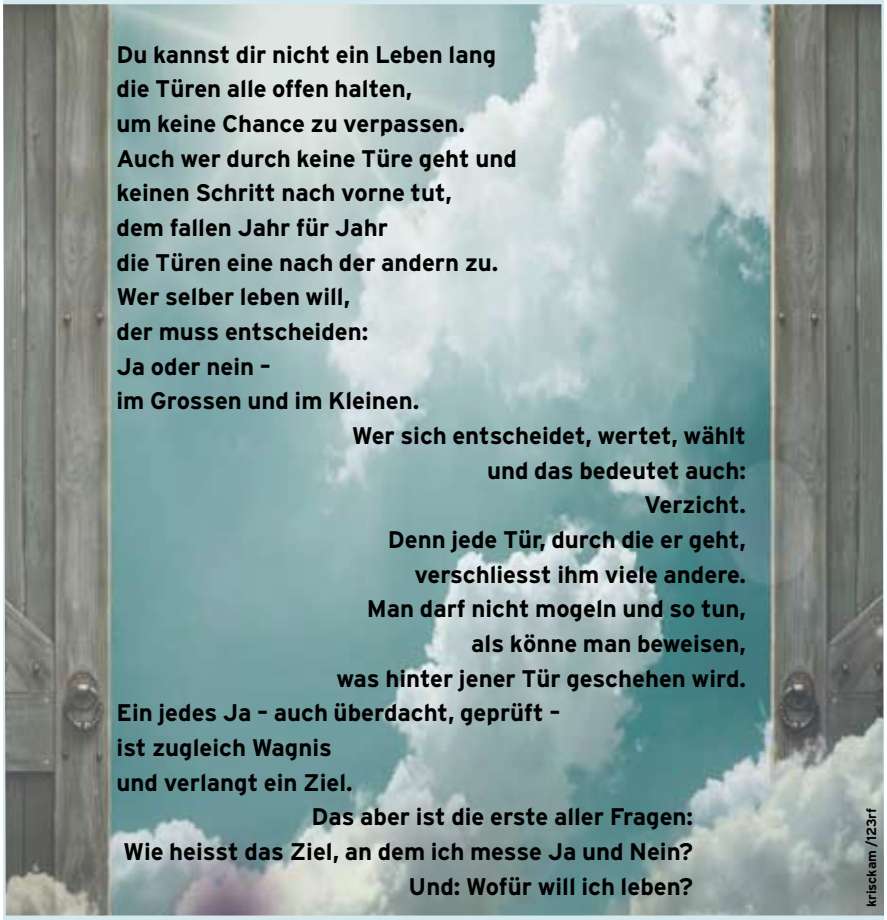
Zurück zum Spielplatz: Wie könnte die Mutter hilfreicher reagieren? Mit Fokus auf den längerfristigen Nutzen könnte sie sagen: «Hör mal, Ben, ich bin überzeugt, dass du selber eine Lösung findest, wenn du mit Tom redest. Vielleicht sagst du ihm zuerst, dass er auf deine Sandburg achten soll, wenn er mit dir spielen will. Zusammen spielen macht Spass, du wirst sehen. Und wenn dich etwas stört, besprich es am besten gleich mit Tom.» Die Mutter wird Ben nicht mehr helfen, anderen Kindern aus dem Weg zu gehen und Konflikte zu vermeiden. Sie wird ihn im Gegenteil ermutigen, mit anderen zu spielen. Und Ben wird die Erfahrung machen, dass er selbst für sich eintreten und Probleme lösen kann.

Und was könnte sich in der Cafeteria abspielen? Der Vater wird mit Blick auf die Qualitäten des Wartens und Aushaltenlernens ebenfalls anders reagieren. Hat er sich einmal dafür entschieden, dass es vernünftig ist, seiner Tochter nach dem Schoggistängeli nicht auch noch ein Eis zu spendieren, kann er bei seiner Entscheidung bleiben. Es reicht völlig, einmal zu sagen, dass ein Schoggistängeli für diesen Nachmittag genug ist. Danach kann sich der Vater seelenruhig seiner Zeitung zuwenden. Das weitere Fordern und Jammern seiner Vierjährigen wird er wohlwollend ignorieren oder die Kleine auf andere Gedanken bringen. Mit dem positiven Nebeneffekt, dass nun alle Gäste den sonnigen Frühlingstag geniessen können. Sogar Sina, sobald sie merkt, dass es bedeutend mehr Spass macht, sich an ihrem Sirup und der Sonne zu erfreuen als über ein nicht bewilligtes Eis zu jammern ...

Ja oder Nein

Ruth Maria Michel

- Ich lese langsam, wenn möglich laut, Wort für Wort, Satz für Satz den folgenden Text von Paul Roth[1]:



- Was klingt in mir an … Was spricht mich an … Wo spüre ich Zustimmung / Widerstand …

- **Mein Ziel** – wie heisst es …?
- Bewege ich mich darauf zu …?
- Ich rede mit Gott darüber …

- **Woran messe ich mein Ja und mein Nein …**
- Ich rede mit Gott darüber …

- **Wofür will ich eigentlich, letztlich leben …**
- Ich rede mit Gott darüber …

- **Gibt es heute ein Ja, zu dem ich mich entscheiden will …?**
- Ich rede mit Gott darüber …

- **Entscheiden bedeutet auch verzichten.** Worauf dürfte ich verzichten, damit mehr gottgewolltes Leben sich entfalten kann …

- **Gibt es heute ein Nein, zu dem ich mich entscheiden will …?**
- Ich rede mit Gott darüber …

Entscheidung beginnt mit Scheidung: Setzt Ja gegen Nein in klarer Wahl[2].

Mit der Zeit verliert das Erwählte
an Faszination,
und das Nicht-Gewählte gewinnt
an Reiz:
Schon stehen sich beide Teile im
Gleich-Gewicht gegenüber:
Gleiche Gewichte auf beiden Seiten,
zu beiden Teilen gleiche Anziehung:
Jetzt kommt der Zwei-fel,
und klärt uns auf
über die Wahrheit des Zwei
und über unsere Täuschung,
im einen gewählten Teil das Ganze
zu vermeinen.

Der Teil, den man vor-zog,
droht zum Nach-Teil abzusinken,
während sein Gegen-Teil,
einst hintan gestellt,
in Vor-Teil kommt.
Das ist der kritische Punkt im Laufe
jeder Ent-Scheidung:
Es stellt sich die Frage
nach dem Seiten-Wechsel …
Bei genauerer Unter-Scheidung aber
stellt sie sich als Versuchung dar.
Das ist die Stunde der reifen
Ent-Scheidung:
Sie vollendet das angefangene Werk
mit dem Brücken-Schlag ihres «Ent»,
das Scheidung rück-gängig macht
durch Verdoppelung ihres Ja:
Zum bereits bejahten Teil ihrer
ersten Wahl
wählt sie nun noch das Ja
zum Verzicht auf sein Gegen-Teil:
Statt Seiten-Wechsel,
Wechsel-Seitigkeit:
Ab-Grenzung als
An-Grenzung erschlossen.

So läutert sich das frühere
zu leichte Nein zum Gegen-Teil
zum schwerer wiegenden Ja
zu dessen gänzlichem Verzicht,
gibt altem Ja neues Gewicht
und neuem Ja ur-alte Wichtigkeit.
Das ist das Ent-Scheidende.

kJonny McCullagh/123rf

Im Bejahen des Verzichtes wird so
das Gegen-Teil mit-bejaht,
und im neu gewählten Leiden
nun zurück gewonnen.
Hat man sich zurück besonnen
und die neue Leiden-schaft
zurück genommen,
lässt diese sich in alter Treue
bändigen,
zur Läuterung und dadurch
Steigerung der alten Liebes-Bande.

So weiss die reife Ent-Scheidung
erlebte Anteil-Nahme mit
verzichteter Anteil-Gabe
in ein kreatives Verhältnis zu bringen
und Ver-Schiedenheit zu deuten
als Be-Schiedenheit.
Jetzt stehen sich Erwähltes und
Verzichtetes zur Seite,
Freud und Leid ver-stehen einander
als Er-Gänz-ung:
Gewachsene Gegen-Teiligkeit zur
Gegen-Seitigkeit erwachsen;
Erwachsene Part-ialität
der Part-izipation gewachsen:
Ent-Scheidung jetzt nicht mehr zum
Teil, sondern zum Ganzen.
Der kritische Punkt ist überwunden,
der springende Punkt entdeckt:
Seite an Seite stehen nun die beiden
Halb-Wahrheiten der grossen Ganz-
Wahrheit ent-scheidend bei und
unserer kleinen Wahrheit end-lich zu.

Das Wort «Entscheidung» wirft
ein Licht auf unsere Realität,
und lässt sie uns aufleuchten
als erkennbares Phänomen.
Das Wort selber aber bleibt
im Schatten.

Werfen wir nun ein Licht
auf es zurück,
leuchtet es uns plötzlich ein
als Reflektion:
so kommt seine eigene Wört-lichkeit
ans Licht,
die uns ihr entlang zurück führt
ins Innerste,
wo es immer heisser und heisser,
immer wörtlicher und wörtlicher
wird bis zum Wort-Wörtlichsten: Ant-
wort.

So sind Worte äusserst hin-weisend
und innerst weise:
Worte lassen sich aus über
einen Tat-Bestand
und ermöglichen Äusserung;
dabei lassen sie sich selber aus
und verschweigen
ihren Tat-Verstand:
Im Schweigen behalten sie nämlich
das letzte Wort:
zu unserer Er-Innerung.

Das Wort «Entscheidung» er-weist
sich als besonders viel-sagend:
Was es im Äusseren auf-weist,
verweist auf sein eigenes Inneres:
In der Äusserung liegt
seine Be-Deutung,
im Inneren seine Deutung.
Ent-Scheidung: «Ent», Trennungs-
Strich, «Scheidung»:
In Wirklichkeit kehrt sich das Wort
und beginnt mit Scheidung,
um dann zum ersten überzuspringen
zum «Ent», zur Ent-Deckung
der Auseinander-Setzung,
die sich in jenem Trennungs-Strich
ausdrückt,
der zunehmend zum
Binde-Strich wird und
auf den Zusammen-Hang weist:
Jetzt verbinden sich alle Teile
miteinander zur ent-scheidenden
Ganzheit.
Das Bild des Wellen-Reitens kann es
uns veranschaulichen:
Es geht um das heikle Gleichgewicht
zwischen Rück-Lage und Vor-Lage:
Es gilt, diesen subtilen Punkt
zu treffen und einzunehmen,
um sich jetzt von der Welle
mitziehen zu lassen.
Die Rück-Lage versinn-bildlicht
die erste Phase der Scheidung,
die Vor-Lage steht für die Vor-Liebe
für das Gegen-Teil,
dem das «Ent» ent-spricht,
und das Zusammen-Spiel beider
symbolisiert der Trennungs-Strich,
der mit zunehmender Reife als
Binde-Strich gedeutet werden kann.

Jetzt geht es nicht mehr
um Auseinander-Setzung,
sondern im Gegen-Teil
um Zusammen-Hang:
um die Ver-Bindung aller Teile
zu jener Ganzheit,
welche sich als Ver-Bindlichkeit
er-weist:
Wahr-zeichen reifer Ent-Scheidung.
Das Entschiedene bringt uns auf
die Höhe des Rück-Haltes,
das Verzichtete in die Neigung
zur Vor-Lage:
in der subtilen An-Winkelung
beider Neigungen entsteht
der springende Punkt:
als Er-Fahrung
ganzheitlicher Zu-Neigung.

1 Paul Roth in Hans Schaller «Wie finde ich meinen Weg – Eine christliche Lebenshilfe», Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz, 1998, Seite 18
2 von Jürg Lenggenhager, Künstler, Bern

Ruth Michel leitet als VBG-Mitarbeiterin das Ressort «Spiritualität und geistliche Begleitung».
ruth.michel@insist.ch

Das ständige Gebet um Hunger nach Gott und seinem Wort ist eine gute Voraussetzung für eine neu erwachende Hörbereitschaft. Denn wie Offenheit und Hunger nach Gott auf natürlichem Weg zur Bibel führen, so leitet ihr häufiger Gebrauch ganz natürlich zum Geist Gottes, der lebendig macht und zu Jesus Christus, unserem Herrn, dem wir nachfolgen möchten.

Felix Ruther

Wie hast du es mit der Bibel?

Felix Ruther **Ich las einmal von einem jungen Mann, der mit Gott einen Deal abgemacht hatte. Sein Gebet lautete etwa so: «Lieber Gott, wenn du mir die Sünden vergibst, dann lese ich morgen fünf Kapitel in der Bibel.» Tags darauf betete er: «Lieber Gott, wenn du mir nochmals die Sünden vergibst, dann lese ich die noch nicht gelesenen fünf Kapitel und zusätzliche fünf.» Nach einer gewissen Zeit, als die Leseschuld auf über hundert Kapitel angewachsen war, gab er den Glauben auf.**

Was ist da schief gelaufen? Nicht nur, dass das Gottesbild dieses jungen Mannes von argen Verzerrungen durchdrungen war, auch sein Zugang zur Bibel scheint nur von Pflichtgefühlen gesteuert gewesen zu sein. Gott braucht unsere Bibellektüre nicht, damit er uns vergeben kann. Eigentlich müssten das alle Christen wissen, war sich doch die Christenheit immer schon darüber einig, dass das Wort Gottes, das uns aus der Schrift entgegenkommen will, Leben fördert – gutes Leben. Daher – und nicht weil es eine lästige Pflicht wäre – gehört das Bibellesen zum Christsein.

Das persönliche Wort heraushören

Als Christen befinden wir uns in einem niemals endenden Gespräch mit der Bibel, das grundlegend ist für unsere Identität und Vision. Gott redet auch heute durch die Bibel zu uns Menschen. Auf diese Weise schafft und erhält er unseren Glauben, beschenkt und leitet uns mit seinem Geist und lehrt uns alles, was für unser Heil wichtig ist. Für unser Heil ist das wichtig, was für unsere Gemeinschaft mit Gott wichtig ist. Denn die Gemeinschaft mit Gott ist unser Heil. Doch die Worte der Bibel können nur dann zur Nahrung für uns werden, wenn wir darin Gott selber vernehmen: als Gott, der uns persönlich anspricht und von uns eine Antwort erwartet.

Vielen Christinnen und Christen scheint aber die innere Fähigkeit verloren gegangen zu sein, in der Bibel das Wort Gottes an sie persönlich zu hören. Das ist eine Not, der wir allenthalben begegnen, nicht nur bei Theologen. Oft wird dies nicht einmal mehr als Not empfunden, weil viele Menschen gar nicht mehr wissen, was ihnen damit eigentlich verloren geht. In manchen Kreisen sucht man Abhilfe, indem man sich grosszügig über alle exegetisch-wissenschaftlichen Erkenntnisse hinwegsetzt. Anderen verbietet jedoch eine innere Wahrhaftigkeit, diesen allzu einfachen Weg zu gehen. Doch die Frage bleibt: «Wie können wir durch die Schriften der Bibel das persönliche Wort Gottes vernehmen?» Denn wer dieses Wort schon einmal vernommen hat, der wird die Bibel nicht mehr aus reinem Pflichtgefühl heraus lesen. Er wird zwar den mühsamen Weg des ständigen Suchens und Grabens gehen müssen – wie andere auch. Aber eben nicht aus einer Schuldigkeit heraus, sondern geleitet von der Sehnsucht nach einem Mehr, das man sich nicht selber geben kann.

Das Wort in die Hände nehmen

Doch wie könnte das gehen? Ein Zitat von Paul Roth[1] begleitet mich in dieser Frage seit Jahren: «Einmal am Tag, da solltest du ein Wort in deine Hände nehmen, ein Wort der Schrift. Sei vorsichtig, es ist so schnell erdrückt und umgeformt, damit es passt. Versuche nicht, hastig zu 'melken', zu erpressen, damit es Frömmigkeit absondert. Sei einfach einmal still. Das Schweigen, Hören, Staunen ist bereits Gebet und Anfang aller Wissenschaft und Liebe. Betaste das Wort von allen Seiten und lege es an dein Ohr wie eine Muschel. Stecke es für einen Tag wie einen Schlüssel in die Tasche, wie einen Schlüssel zu dir selbst.»

Das ständige Gebet um Hunger nach Gott und seinem Wort ist eine gute Voraussetzung für eine neu erwachende Hörbereitschaft. Denn wie Offenheit und Hunger nach Gott auf natürlichem Weg zur Bibel führen, so leitet ihr häufiger Gebrauch ganz natürlich zum Geist Gottes, der lebendig macht und zu Jesus Christus, unserem Herrn, dem wir nachfolgen möchten.

Maksym Chomii/123rf

Felix Ruther ist freier Mitarbeiter bei den Vereinigten Bibelgruppen VBG und Mitbegründer des Instituts INSIST.

Membran und Stimme

Paul Schütz

In der Bibel begegnen wir einem Subjekt, einem wirklichen Subjekt, das sich nicht zum Objekt – zum Beispiel der Forschung – machen lässt, sonst verstummt es. Dieses Subjekt spricht. Es hat eine Stimme. Die Texte der Bibel sind ihre Membran. Membran und Stimme sind nicht dasselbe. Nur im Anhauch der Stimme zittert ihre Membran. Ohne die Stimme ist die Membran einfach Haut, nicht mehr. Die Stimme ist aber leise. Um sie zu vernehmen, muss man hinhorchen. Und diese Stimme muss unbedingt eine andere und nicht die eigene sein. Es ist besser, gar keine Stimme zu hören, als die eigene Stimme für die andere zu halten. Denn die leise Stimme muss uns etwas sagen, was wir uns selbst nicht sagen können. Nur um dieses Andern willen – das wir uns selbst nicht sagen können – hat die Bibel eine Bedeutung für uns[2].

1 Die genaue Quelle ist mir unbekannt
2 aus «Evangelium»

Kinder-Club im Gyrischachen

Einsatz für das Ausland vor der Haustüre

Manuela Herzog/HPS **Im Quartier Gyrischachen der bernischen Stadt Burgdorf leben 42 Nationen auf engstem Raum zusammen. Darunter ein christliches Ehepaar, das mithilft, diese Gemeinschaft zu gestalten. Mit dem Dokumentarfilm «Gyrischachen – von Sünden, Sofas und Cervelats» hat Sonja Mühlemann[1] diese Welt im Kleinen auf einfühlsame Weise erschlossen.**

Balkon an Balkon klebt die kleine Welt an- und übereinander: Gut 2500 Menschen teilen sich die Wohnblöcke unweit des Bahnhofs, getrennt durch die Emme und umgeben von hohen Sandsteinfelsen. Der Gyrischachen wurde in den Sechzigerjahren erbaut. Er besitzt zwei Freibäder, eine Beiz und einen kleinen Gemischtwarenladen. In berührenden Bildern hat Sonja Mühlemann den Alltag des Quartiers und seinen Bewohnern eingefangen – mal aus der Distanz, mal hautnah, mal humorvoll, mal zum Nachdenken anregend, aber immer ohne Wertung. In insgesamt neun Portraits erzählen die Menschen von ihrem Leben und Sehnen, ihren Ängsten und Freuden.

Manuela Herzog, Pfäffikon ZH, ist Mutter einer Tochter (11); sie arbeitet als Redaktorin für Livenet und Korrektorin für Medair.

Friedliches Zusammenleben

Wo so viele Nationen und Kulturen aufeinandertreffen, sind Konflikte programmiert, sollte man meinen. Das Bild des Quartiers im Film von Sonja Mühlemann ist aber ein friedliches. Dafür wird seit jeher auch viel getan. Der Stadt Burgdorf ist die Förderung der sozialen und kulturellen Integration im Quartier ein grosses Anliegen. Vor allem die Kirchen wirken hier an vorderster Front mit. Seit 32 Jahren betreibt die Reformierte Kirche den Gyri-Träff. Und auch die Pfimi Burgdorf macht sich mit einem Kinder- und Teenagerclub im Quartier stark. Er wird geleitet von Pfimi-Pastor Sämi Truttmann. Für dieses soziale Engagement wurde sie 2009 und 2012 von der Stadt Burgdorf mit einem Preis ausgezeichnet.

Beherztes Engagement

Marc und Sara Reusser von der Pfimi Burgdorf sind vor rund 20 Jahren ganz bewusst in den Gyrischachen gezogen. «Nach unserer Hochzeit war es der Wunsch von uns beiden, im Ausland zu arbeiten und uns für andere Menschen einzusetzen. Das Ausland haben wir hier in Burgdorf gefunden», erklärt Sara Reusser. Die Tradition des Kinder-Clubs, den die Pfimi vor über zwanzig Jahren gestartet hat, wird von Reussers beherzt und begeistert unterstützt. Der Film lässt sie privat und im Einsatz für die Kinder und Jugendlichen immer wieder zu Wort kommen. Regelmässig am Samstagvormittag gestalten Marc Reusser und sein Team für die Fünf- bis Zwölfjährigen ein vielfältiges Freizeitprogramm mit christlichem Input. Auch die Teenager kommen auf ihre Kosten. Im Beitrag ist zu sehen, wie sie bei Sara Reusser gemeinsam kochen und nach dem Schmaus mehr über den christlichen Glauben erfahren.

Bereichernde Beziehungen

Sara Reusser schätzt ihre multinationale Nachbarschaft und erlebt die Ausländer manchmal offener als die Schweizer. Auch für die soziale Kompetenz ihrer beiden Töchter empfindet sie es als Vorteil, mit so vielen verschiedenen Kulturen in Kontakt zu kommen. Die Kinder und Teenager sowie ihre Eltern werden durch Mitarbeiter regelmässig besucht: «Dadurch, dass wir hier mitten unter ihnen leben, entstehen viel nähere, persönlichere Beziehungen. Und wir sind für sie authentischer als wenn wir nach getaner Arbeit wieder in unsere eigene Welt ausserhalb des Gyrischachen verschwinden würden.»

Quelle: www.livenet.ch
www.gyrischachen.ch

1 Sonja Mühlemann, geboren 1985, studierte Sozialanthropologie und Geschichte an der Universität Bern, bevor sie einen Master in Journalismus absolvierte. Die Aufnahmen entstanden im Frühjahr/Sommer 2014, als sich die Welt im WM-Fussball-Fieber befand. Der Film wurde von Norbert Wiedmer produziert, in Koproduktion mit dem Schweizer Fernsehen. Für den stimmigen Klangteppich sorgte Christian Brantschen, Tastenmann von Patent Ochsner. Der Filmstart erfolgte anfangs Mai in Burgdorf und Bern.

Die Christen und das Theater

Hanspeter Schmutz **Jörg Reichlin gehört zu den ersten Schweizer Schauspielern und Regisseuren mit christlicher Gesinnung, die den Durchbruch auf säkularen Bühnen geschafft haben. Gleichzeitig hat er in den letzten 40 Jahren Christen gefördert, die sich in diesem Bereich entwickeln wollten. Er kennt deshalb die Abgründe, aber auch die Möglichkeiten, die sich für Christen auf der Bühne und im Film eröffnen.**

Die schauspielerische Karriere von Jörg Reichlin begann 1969 in einem Fernsehstudio des NDR in Hamburg: Er spielte dort einen Haschischdealer. Bei seiner Arbeit als Regisseur entstanden dreissig Inszenierungen. Seit 1977 schreibt er auch Theaterstücke. Gleich das erste – «Der Fensterputzer Karl» – wurde von der Stadt München prämiert und in Deutschland über 200 mal aufgeführt. Später folgten auch Musicals, Hörspiele und Drehbücher. Zu den Höhepunkten gehörte das Musical «Grenzen der Macht» über das Leben der irischen Mönche Gallus und Kolumban, das 1986 im Amphitheater Windisch vor 4000 Zuschauern zum ersten Mal aufgeführt und anschliessend auch im Stadttheater St. Gallen vor ausverkauftem Haus gespielt wurde.

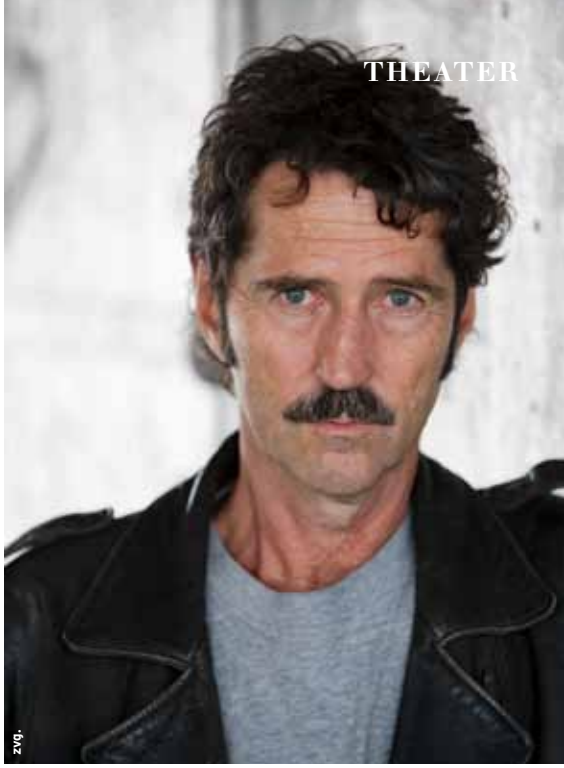
Bewusst Ja oder Nein sagen

Das berühmte Bild vom «Schmalen und breiten Weg» von Charlotte Reihlen (1867)[1] zeigt das Theater am Rand des breiten Weges, der in die Verdammnis führt. Für Jörg Reichlin eine veraltete Auffassung. Der schlechte Ruf des Theaters bei den Christen habe wahrscheinlich mit den oft zweifelhaften Inhalten seiner Stücke zu tun. Das Theater habe in Form von Mysterienspielen in der Kirchengeschichte eine wichtige Rolle gespielt, bis es dann wegen dramaturgischen Übertreibungen aus der Kirche verbannt worden sei. Die biblischen Geschichten seien oft kleine Dramen, die zu einer Umsetzung auf der Bühne, in einem Hörspiel oder einem Film geradezu einladen würden. Wie das Theater stütze sich auch die Bibel auf das Wort. Und dieses Wort habe eine grosse Bedeutung.

Für Reichlin ist es deshalb legitim, mit Theaterstücken zu evangelisieren. Die Qualität müsse allerdings so hoch sein wie diejenige des Evangeliums. Denn nur so «fährt die Botschaft ein». Für den Schauspiel-Profi ist schlecht gespieltes Theater dasselbe wie falsche Töne für den Musiker. Entscheidend ist laut Reichlin deshalb das ernsthafte Erlernen des Handwerkes. Der grosse Aufwand etwa für ein «christliches» Musical lohne sich, weil dadurch in der Regel mehr Leute erreicht werden könnten. Schliesslich, so Reichlin, gehen heute mehr Leute ins Theater oder Kino als in die Kirche. Es sei deshalb falsch, diese Mittel nicht einzusetzen. Im Theater sei es möglich, auf differenzierte Weise Wichtiges aufzuzeigen und die Leute emotional abzuholen.

Reichlin bestätigt, dass es für Schauspieler einen Konflikt zwischen Glauben und Theater geben kann. Er habe deshalb immer auf den Inhalt eines Stückes oder die Form seiner Umsetzung geachtet. «Wenn es mir als Christ nicht gepasst hat, habe ich das Stück nicht gemacht.» Es sei aber für Christen nicht schwieriger als für andere, in die Welt des Theaters einzutauchen. Christen hätten ja ein Zuhause und wüssten deshalb, wo sie hingehören. Und das gebe ihnen eine besondere Kraft.

Hanspeter Schmutz ist Publizist und Leiter des Instituts INSIST
hanspeter.schmutz@insist.ch



Jörg Reichlin

Ein harter und faszinierender Weg

Es fällt auf, dass heute vermehrt Stücke mit religiösen und biblischen Inhalten inszeniert werden. Für Reichlin ein Ausdruck davon, dass wir in einer gesellschaftlichen Sinnkrise leben. Dabei greife man gerne auf die Wurzeln unserer Kultur zurück. Es sei deshalb naheliegend, gerade heute wieder vermehrt christlich inspirierte Stücke zu schreiben. In seiner Schublade schlummert denn auch ein Musical über die Person und das Leben von Abraham.

Reichlin fände es gut, wenn die Zusammenarbeit zwischen den Kirchen und dem Theater wieder vermehrt gesucht würde. So wie das mit Nachbesprechungen von Stücken kürzlich am Stadttheater Bern zumindest versucht wurde. Er will Christen aber nicht künstlich dazu motivieren, Schauspieler zu werden. Die Widerstände auf diesem Weg seien sehr gross: Das beginne mit einer langen, harten Ausbildung, die auch persönlich enorm herausfordere. Und dann komme man in ein Umfeld, in dem 70-80% der Schauspieler arbeitslos seien. Da brauche es eine starke innere Berufung, verbunden mit der Haltung: «Ich will das – durch alle Widerstände hindurch.»

1 siehe unser Titelbild

Der ganze Zoom-Talk mit Jörg Reichlin wird am 6.7.16 bei Radio LifeChannel ausgestrahlt. www.lifechannel.ch.

Der Oscar, der zu verhindern gewesen wäre

123rf/ leksustuss

Daniel Gerber **Über diesen Oscar freut sich der Papst weniger als der Chefredaktor des «Boston Globe»: Der massgebende Filmpreis zeichnete Ende Februar mit «Spotlight» ein Werk aus, das die mediale Enthüllung des sexuellen Missbrauchs in der römisch-katholischen Kirche aufgreift. Hätte die Kirche mehr nach ihren christlichen Grundsätzen gelebt, wäre dieser Oscar zu verhindern gewesen.**

Der Preis war nicht «nur» eine Adelung für «den besten Nebendarsteller» oder «die beste Kameraführung»: «Spotlight» wurde mit dem Oscar für «den besten Film» ausgezeichnet und errang damit den Sieg in der Königsklasse.

Eine wahre Geschichte

Der Film zeichnet die Geschehnisse in der römisch-katholischen Kirche von Boston nach. Der neue Chefredaktor des «Boston Globe», Marty Baron liest einen kurzen Bericht über den pädophilen Priester John Geoghan und seinen sexuellen Missbrauch von Kindern. Es zeigt sich, dass Erzbischof Bernard Law darum weiss, ohne zu handeln. Und so schaltet Marty Baron die Hintergrund-Redaktion «Spotlight» ein, deren Teamchef Walter Robertson (verkörpert von Michael Keaton) mit seinen Leuten die Spur des entgleisten Geistlichen aufnimmt.
Je länger das «Spotlight»-Team gräbt, desto sprachloser bleiben die Zuschauer, welche in diesem dokumentarischen Werk von Regisseur Tom McCarthy mit in die traurige Geschichte genommen werden: Bewusst vertuscht das Bistum Boston das immer stärker grassierende Unheil. Die Journalisten erarbeiten eine Liste der Schande mit 87 Namen von Priestern, die sich an Kindern vergriffen haben. Im Zuge der Recherchen gibt Spotlight-Teamchef Robertson zu, dass er schon im Jahr 1993, also acht Jahre vor dem Beginn der Aufdeckung, eine Liste mit zwanzig pädophilen Geistlichen zugeschickt erhalten habe – schon damals wäre also ein Einschreiten möglich gewesen.
Nach Veröffentlichung dieser Recherche erhielt der «Boston Globe» 2013 den Pulitzer-Preis.

Kampf gegen Mauern

Der Film zeigt dramatisch, wie die Kirche den Missbrauch nicht nur geheim hält, sondern, als die Recherchen voranschreiten, mit aller Kraft gegen dessen Veröffentlichung kämpft. «Die Kirche wird sich natürlich mit allen Mitteln wehren!» heisst ein schon früh geäusserter Gedanke. Tatsächlich sieht sich das Journalisten-Team nicht nur einer Mauer des Schweigens der Kirche gegenüber, sondern auch einer Gruppe von Anwälten, für die der Kindsmissbrauch zum einträglichen Geschäft geworden ist.
Doch die Journalisten lassen sich nicht einschüchtern. Das zeigt ein Wortwechsel im Streifen über die Kosten der Recherche: «Glauben Sie, Ihre Zeitung hat die Ressourcen dafür?» – «Ja, das tue ich! Sie auch?»

Der Skandal zieht Kreise

Während der Arbeit wird einem der Rechercheure klar: «Das passiert nicht nur in Boston, sondern auf der ganzen Welt.» Dieser Satz wurde womöglich bei der Investigation vor einem Dutzend Jahren nicht wörtlich so gesagt. Er dürfte dokumentarisch aufgrund der Skandale der letzten Jahre ins Drehbuch aufgenommen worden sein.
Denn nachdem Fälle in Irland und den USA bekannt geworden waren, kamen ab Anfang 2010 zahlreiche Delikte in Deutschland und weiteren Ländern ans Licht.

Wirkungen

Die – nun verfilmten – Gräuel von Boston brachten viel ins Rollen. Insgesamt sollen in der Erzdiözese Boston rund 90 Priester an rund 1000 Kindern und Jugendlichen schuldig geworden sein. Die Kirchenführung arbeitete die Fälle aber nicht auf, sondern begnügte sich damit, die Priester zu versetzen. Einer davon, John Geoghan, der mehr als 100 Kinder missbraucht haben soll, wurde sogar mehrfach versetzt. Erst nach der Enthüllung wurde er 2002 zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt – und bereits im Folgejahr von einem anderen Häftling ermordet.
Der öffentliche Druck führte 2002 überdies dazu, dass Erzbischof Bernard Francis Law die Namen der 90 Priester preisgab.
Ein Sprecher des offiziellen Radios des Heiligen Stuhls, Radio Vatikan, bezeichnete «Spotlight» als «ehrlich». Der Film trage dazu bei, dass die Kirche in den USA ihre Sünden zugebe und die Konsequenzen trage. Der «unfehlbare» Klerus erhält in diesem Falle Nachhilfe aus Hollywood! Sollte es im Grunde genommen nicht eher umgekehrt sein?

Daniel Gerber ist freier Journalist. Er berichtet unter anderem für livenet.ch über den christlichen Glauben, bei Open Doors über die verfolgte Kirche und für die Berner Zeitung und den Blick über Eishockey.

16 Fragen an Heidi Schnegg-Geiser

... gestellt von Hanspeter Schmutz

Heidi Schnegg-Geiser ist eine temperamentvolle und engagierte Frau, die Geld gerne in Taschen und Kässeli investiert; dies aber nur, wenn sie nicht dazu gezwungen wird.

Ihre erste Kindheitserinnerung?
Mit etwa drei Jahren trug ich eine Essigflasche von der Wohnung A zur Wohnung B auf demselben Stock. Ich war ganz stolz darauf.

Ihre erste positive Glaubenserfahrung?
Mit sechs Jahren durfte ich Jesus Christus persönlich als den guten Hirten kennen lernen.

Ihre erste Enttäuschung im Glauben?
In der Sonntagsschule wurde ich von meiner Lehrerin gezwungen, das ganze ersparte Kleingeld aus meinem dunkelblauen Portemonnaie ins Kässeli zu legen. Das ärgert mich bis heute.

Ihre erste Erfahrung mit dem männlichen Geschlecht?
Ein Kuss im Wald ...

Ihr grösster Karrieresprung?
Mein Hochschulabschluss in Theologie.

Ihre grösste Schwäche?
Seit meiner Kindheit sammle ich leidenschaftlich gerne Taschen. Die erste war aus einem rosafarbenen Stoff und mit Perlen verziert. Später wünschte ich mir eine kleine, hübsche Ledertasche zu Weihnachten.

Auf die berühmte Insel nehmen Sie mit ...
Eine Bibel, meinen Mann, mein i-Phone mit Ladegerät und etwas zum Schreiben.

Das schätzen Sie an einer Freundin:
Dass man stundenlang bei einem feinen Essen diskutieren und lachen kann.

Die ideale christliche Gemeinde hat die folgenden Merkmale:
Sie ist von der Liebe des dreieinen Gottes ergriffen und praktiziert ein lebendiges Gebetsleben. Sie ist gastfreundlich und offen für die Not und Bedürfnisse der Mitmenschen, in- und ausserhalb der Gemeinde.

Bei Ihrem letzten Gebet ging es um ...
Ruhe und Gelassenheit über offene Fragen.

Darum würden Sie nie beten ...
Dass Gott meinen Reichtum vermehrt.

Das verstehen Sie nicht in der Bibel:
Dass die einen am Leid zerbrechen und mit ihrer Spiritualität Schiffbruch erleiden, während andere durch das Leid spirituelles Wachstum erleben.

Ihr Lieblingspolitiker bzw. Ihre Lieblingspolitikerin:
Doris Leuthard

Wenn Sie Bundesrätin wären, würden Sie als Erstes ...
Kinder in Slums besuchen und daraus ein Folge-Projekt initiieren.

Die soziale Gerechtigkeit wird für Sie am meisten verletzt, wenn ...
... Kinder zum Arbeiten missbraucht werden und wenn sich Menschen skrupellos auf Kosten der Armen bereichern.

Der Tod ist für Sie ...
Das Vorletzte – das Beste kommt noch.

Heidi Schnegg-Geiser (53) ist Pfarrerin und Gerontologin; sie ist verheiratet mit Stefan Schnegg.

zvg.

Leo Bigger

Der kirchliche Revolutionär

(HPS) Er wurde in der katholischen Kirche christlich sozialisiert. Dann traf er an der Explo 1990 in Lausanne auf den evangelikalen Pionier Heinz Strupler. Ihm fiel der junge Mann mit seiner Frau sofort auf: «Beide strahlten eine besondere Aufgeschlossenheit aus. Ihre Erscheinung verkörperte die jungen flippigen Menschen von heute.» Er verhalf dem jungen St. Galler Offsetdrucker zu einem Platz im ersten Jahrgang der von Strupler gegründeten Bibelschule «Institut für Gemeindebau und Weltmission» (IGW). Das Praktikum absolvierte der Strupler-Zögling im Rahmen eines überkonfessionellen Lobpreis-Gottesdienstes mit dem Namen «International Christian Fellowship» (ICF). Seine erste Predigt hielt er vor 16 Personen. Aber mit einem Enthusiasmus, «als würde er vor Tausenden sprechen», schreibt Strupler im Rückblick. Zum Enthusiasmus gesellten sich strategisches Geschick und ein sechster Sinn für die (u.a.) musikalischen Bedürfnisse von Jugendlichen. 1994 übergab Strupler die Leitung des ICF an Leo Bigger, von dem wir hier sprechen. Das ICF-Konzept wurde seither mehrfach kopiert. Heute gibt es in ganz Europa 51 ICF-Kirchen mit etwa 12 000 bis 15 000 Besuchern pro Woche. Bigger meidet die Zusammenarbeit mit andern christlichen Gemeinden. Er will seinen Weg alleine gehen. Ein Zeichen von Kompromisslosigkeit. Aber auch eine Gefahr, spätestens für die Zeit nach Leo Bigger.

Quelle: idea Spektrum vom 11.5.16

Fritz Imhof

Christoph Weber-Berg

«Reformulierter Glaube»

(FIm) Man stolpert leicht, wenn man den Titel seines neuen Büchleins liest. Mit «Reformulierter Glaube» will der Aargauer reformierte Kirchenratspräsident «Anstösse für die kirchliche Verkündigung heute» geben. Sein Anliegen ist klar: Er will die Reformationsfeiern nutzen, um die reformierten Verkündiger anzufeuern, darüber nachzudenken, welche Botschaft sie auf welche Art und Weise weitergeben können oder sollten.

Die Publikation legt daher auch ein besonderes Gewicht auf den Gottesdienst. Eine sorgfältige Gestaltung der gottesdienstlichen Feier (Liturgie) und eine Predigt, die darum ringt, die gute Botschaft nach persönlicher Verarbeitung möglichst wirkungsvoll an die Zuhörenden weiterzugeben, sind ihm ein grosses Anliegen. Die reformierte Bekenntnisfreiheit ist ihm nicht ein Grund für das Lob der Beliebigkeit, sondern Aufforderung, den Glauben nach dem Vorbild Luthers, der den Leuten «aufs Maul schaute», zu predigen: «Demütig, aber selbstbewusst, nicht schrill, aber doch vernehmbar soll die Kirche für die versöhnende, befreiende und tröstende Kraft des Evangeliums einstehen.» So fasst schon der Klappentext sein Anliegen gut zusammen.

Weber-Berg, Christoph. «Reformulierter Glaube – Anstösse für kirchliche Verkündigung heute.» Zürich, TVZ, 2016. Paperback, 120 Seiten, CHF 26.80. ISBN 978-3-290-17860-4

zvg.

Andreas Boppart

Kreativer Kopf

(FIm) Der Bündner, bekannt unter dem Spitznamen «Boppi», ist nicht nur ein guter Schreiber und begeisternder Redner, sondern auch sonst ein kreativer Kopf. In diesem ist die Idee zur Schweizer Kampagne «Jesus ist ...» herangereift. Sie ist dieses Jahr 14 Tage vor Ostern mit 1500 Plakaten in der Deutschschweiz lanciert worden. Der Leiter von Campus für Christus hat es dabei geschafft, eine repräsentative Auswahl an Persönlichkeiten aus Landes- und Freikirchen an Bord zu holen, sodass die Medien dem Unternehmen kein Sektenimage anhängen konnten.

Die Kampagne sprudelte auch sonst von neuen Ideen wie einem Kartenspiel, mit dem man das Gespräch über Jesus in der Gruppe üben kann. Gegenüber idea sagte «Boppi»: «Ich liebe die Vielfalt». Diese gelte es zu bewahren. Für ihn zeichnet sich eine neue Ära des gemeinschaftlichen Vorgehens ab. Er spricht «vom freundschaftlichen Umgang miteinander von Christen aus verschiedenen Denominationen und Konfessionen wie zum Beispiel an der Explo». – «Das Miteinander und eine Einheit, basierend auf Freundschaft, gewinnt weiter an Bedeutung», so Boppart. Er hat dem Vernehmen nach ausser der nächsten Explo kein grösseres Projekt im Köcher, betont aber: «Etwas Neues kommt auf uns zu ... eine Jesusbewegung nach dem Vorbild des Jesus-Gebets in Johannes 17: ‹... damit die Welt erkennt und glaubt.›»

Wasser in Sicht

Hanspeter Schmutz **Der Nahostkonflikt ist älter als der moderne Staat Israel. Und er ist vielschichtiger als uns das die gängigen Diskussionen glauben machen. Deshalb müssen auch die Lösungsansätze mehrere Dimensionen einbeziehen.**

Im Nahen Osten gehe es um das Existenzrecht Israels, sagen die Einen. Aber auch um Rechte der Palästinenser, welche durch die israelische Besetzung verletzt würden, entgegnen die Andern. Weit gefehlt, sagen Dritte. Hier gehe es um das von Gott verheissene Land, in dem Milch und Honig fliessen. Und damit um eine geistliche Auseinandersetzung mit allen, die diesen Anspruch in Frage stellen. Diese Deutung ist vor allem unter radikalen Juden und «fundamentalistischen» Christen beliebt. Sie tönt zwar geistlich, greift aber zu kurz. Nur schon deshalb, weil es unter den Palästinensern neben Moslems auch Christen gibt, die uns – zumindest vom Glaubenszentrum her gesehen – näher stehen als unsere jüdischen Brüder und Schwestern. Wie könnten wir unsere – geistlich gesehen – engsten Verwandten im Stiche lassen und uns reflexartig auf die jüdische Seite schlagen? Vermutlich ist unsere Position sowieso zwischen den Fronten: als Friedensstifter. Gerade so, wie uns das Jesus aufgetragen hat. Und da verbieten sich einseitige Festlegungen. Das tiefer liegende Problem wird bei der Diskussion in der Regel aber ausser Acht gelassen. Es ist älter als der moderne Staat Israel: der Jahrhunderte alte Kampf um das knappe Wasser. Doch es gibt auch hier Hoffnung.

Hanspeter Schmutz ist Publizist und Leiter des Instituts INSIST
hanspeter.schmutz@insist.ch

Hassan Garmi ist Bürgermeister von Zbeidat, einem Beduinendorf in den Bergen des Jordantals. Sein Gegenüber heisst Jossi Vardi, auch er ein (ehemaliger) Bürgermeister. Der eine ist Palästinenser, der andere Israeli. Eigentlich müssten sie Feinde sein. Aber sie sind Freunde. Die beiden Männer unterstützen Projekte, die helfen, den kranken Fluss Jordan gesund zu machen und mit genügend Wasser zu versorgen. «Das ist keine Normalisierung der Beziehungen», hält der Palästinenser den Ball flach. «Wir kümmern uns darum, dass es den Bewohnern besser geht[1].» Es geht um Dorfentwicklung, könnte man sagen. Und die ist nötig, denn mehr als die Hälfte der Bewohner von Zbeidat haben keinen Wasseranschluss. Die beiden sehen die Wasserknappheit nicht als zwingende Verschärfung des Konfliktes, sondern als «Wegbereiter für den Frieden».

Der israelisch-arabische Konflikt war schon immer auch ein Kampf um Wasser. Die erste Terroraktion der palästinensischen Fatah galt 1964 einer Wasserpumpe, Teil der israelischen «Nationalen Wasserleitung», die das Wasser des Jordans direkt in die Negev-Wüste leitete. Der Anschlag war Teil des «Wasserkriegs» zwischen dem Libanon, Syrien, Jordanien und Israel, der Anfang der 1950er-Jahre mit Grenzscharmützeln begann und 1967 in den Sechstagekrieg mündete.

Der jordanische Umweltschützer Munkath Mehyar hat die Organisation Ecopeace mitbegründet. In diesen Kreisen wächst die Erkenntnis, dass Grenzen keinen Sinn machen. Man müsse lernen, dass gegenseitige Abhängigkeit keine Schwäche sei. «Die unwirtliche Natur ist der grösste Feind. Ihre Herausforderungen schweissen uns zusammen. So entsteht Vertrauen – als Basis für die Zukunft», meint Munkath Mehyar[2].

Dort, wo Jesus nach der Überlieferung getauft worden ist, fliesst der

Freak-Line-Community/ wikimedia

Jordanquelle

Jordan nur noch als dreckiges Rinnsal. Das soll ändern. Israel leitet erstmals seit 1964 wieder frisches Wasser in den Fluss. Dank der Meerwasserentsalzung ist die knappe Ressource eine potenziell unendliche Quelle geworden. Dazu braucht man allerdings viel Energie. Laut Mehyar gibt es dazu ein perfektes Geschäftsmodell: «Israel hat fortschrittliche Technologien, Jordanien und Palästina haben viele gute Arbeitskräfte und leere Landstriche.» Er träumt von riesigen Solaranlagen in Jordanien, die Strom an Israel liefern, um Meerwasser zu entsalzen und dann an alle zu verteilen.

Das braucht Vertrauen. Dieses wird auch in der nächsten Generation gefördert. Mit ökologischen Jugendcamps, in denen israelische, palästinensische und jordanische Jugendliche über eine gemeinsame Zukunft nachdenken.

Spätestens hier wären auch wieder die Christen gefragt – und zwar aus allen «Lagern».

1 «Der Bund» vom 21.4.16
2 dito

Keine Angst vor kritischen Fragen

Iafota / fotolia

Felix Ruther **Es gibt sie noch, jene netten Mitmenschen, welche überzeugte Christinnen und Christen nicht gleich für unzurechnungsfähig halten. Doch sie scheinen im Schwinden zu sein und der steife Wind, der den Christen aus dem atheistischen Lager entgegenweht, nimmt zu.**

In dieser Lage können sich die Glaubenden einfach in den schützenden Hort ihrer Gemeinde zurückziehen. Oder sich eine etwas dickere Isolationsschicht zulegen. Damit aber verliert der christliche Glaube seine kulturgestaltende und evangelistische Kraft. Er wird rein innerlich, zur privaten Meinung und hat keinen Bezug mehr zur Öffentlichkeit. So aber kann der Glaube nicht mehr das bleiben, was er seinem Wesen nach ist: Die einzige Hoffnung, auf die wir uns heute noch – wie gestern und morgen – verlassen können.

Wenn der Glaube auch öffentlich wirksam sein soll, muss er antwortfähig bleiben. Somit ergibt sich für die Glaubenden ein Auftrag im Bereich des Denkens. Wer nicht genau weiss, was er glaubt und auch nicht weshalb er das glaubt, was er glaubt, dem fehlen in der Situation des Angefragt-Seins die Worte. Hier ist Apologetik gefragt. Sie setzt beim Nachdenken über den eigenen Glauben an. Sie versucht, den Glauben zu verstehen. Wer apologetisch geschult ist, kann den Fragenden den Glauben so verständlich wie möglich erklären.

Gesprächsfähig werden

Das vorliegende Buch will dieses Nachdenken über den eigenen Glauben fördern. Und damit auch die Fähigkeit, im heutigen öffentlichen Gespräch Antwort zu geben. In zwölf Kapiteln geht der Autor aktuellen Themen nach, die oft als Anfragen an den christlichen Glauben gestellt werden. Es sind dies unter anderem die bekannten Anfragen aus der blutigen Kirchengeschichte, aus dem Leiden in der Welt, aus der Esoterik und dem Atheismus. Zudem werden auch Menschen angesprochen, welche von sich behaupten, dass sie schon gute Menschen seien und ihnen der Glaube egal sei; oder auch solche, die Christen als Heuchler sehen.

Oliver Lutz arbeitet als Theologe im «Netzwerk Züri Oberland». Es gelingt ihm, auch bei recht schwierigen Fragen den Sachverhalt in einer gut verständlichen und klaren Sprache treffend darzustellen. Entstanden ist ein praktisches Arbeitsbuch, das vorzugsweise in Gruppen durchgearbeitet wird. Bei jedem Thema werden grundlegende Informationen geliefert. Dann folgen auch immer wieder ein paar leere Zeilen: Hier soll man, ausgehend von einer Frage, selber denkerisch aktiv werden. Und schliesslich enthält jeder Abschnitt auch Hinweise, wie man die Botschaft von Jesus Christus im Zusammenhang mit der angesprochenen Frage gewinnend weitergeben kann. Jedes Kapitel wird mit guten Literaturhinweisen abgerundet.

Der Glaube an die Wissenschaft

Das Kapitel 9 trägt die Überschrift «Gott lässt sich nicht beweisen – ich glaube an die Wissenschaft!» Damit soll exemplarisch der Aufbau dieses Arbeitsbuches gezeigt werden. Lutz geht zuerst auf ein stark verbreitetes Vorurteil ein: der Glaube sei irrational und die Wissenschaft rational. Dann folgt eine kurze Aufgabe, bei der man sich vorerst einmal der Faszination der Naturwissenschaft bewusst wird. Anschliessend wird die wichtige Frage angeschnitten, mit welcher Person man über dieses Thema im Gespräch ist. Ein guter Apologet sollte seinen Gesprächspartner kennen. Denn es macht einen grossen Unterschied, ob ich mit einem naturwissenschaftlich gebildeten Menschen spreche oder mit jemandem, der die Überschrift des Kapitels nur als Slogan verwendet. Es folgt ein längerer Abschnitt, welcher die Aufgaben und Grenzen der Naturwissenschaft untersucht. Abschliessend werden Tipps gegeben, wie man seinen Gesprächspartner mit diesem Thema herausfordern kann.

Fazit: Oliver Lutz legt ein ausgezeichnetes Buch vor. Glaubenden, welche in der heutigen Zeit antwortfähig bleiben wollen, sei dringend empfohlen, dieses Werk durchzuarbeiten!

Felix Ruther ist freier Mitarbeiter bei den Vereinigten Bibelgruppen VBG und Mitbegründer des Instituts INSIST.
felix.ruther@insist.ch

Lutz, Oliver. «Keine Angst vor kritischen Fragen – Apologetik ganz praktisch.» Aarau, Verlag Netzwerk Schweiz, 2015. Paperback, 148 Seiten, CHF 16.90.
ISBN: 978-3-90913-133-4

Was im Koran auch noch steht

(HPS) Wenn man den Koran aus christlicher Sicht liest, ist man in Vielem irritiert. Etwa wenn es um den Heiligen Krieg (Dschihad), die Rolle der Frau oder um Aussagen über Himmel und Hölle geht. Gleichzeitig findet man aber auch Überraschendes über Jesus, Maria, die Christen und die Bibel. So ist das wichtigste islamische Gebot eigentlich ein jüdisches Zitat. Und der Koran fordert dazu auf, «an die Bibel zu glauben». Insbesondere die «christlichen» Bezüge bilden Brücken im Gespräch zwischen Moslems und Christen. Man muss sie aber kennen, bevor man sie überschreiten kann.

Der Islamkenner und Theologe Kurt Beutler ist selber verheiratet mit einer Ägypterin. Er arbeitet bei MEOS als interkultureller Berater für Arabisch sprechende Ausländer. Sein gut lesbares Buch gibt Anstösse zu einem vertieften Verständnis des Korans. Der Autor vermeidet dabei leichtfertige theologische Vermischungen zwischen Islam und Christentum; insbesondere widersteht er der Versuchung, das Gottesbild im Islam und im Christentum in Einklang zu bringen. Nein: Christen und Moslems beten definitiv nicht zum gleichen Gott. Trotzdem und erst recht sollten sie miteinander ins Gespräch kommen. Dieses Buch hilft dazu.

Beutler, Kurt. «99 Überraschungen im Koran. Inspirierendes und Irritierendes – ein Christ betrachtet das Buch des Islam.» Asslar, Gerth Medien, 2016. Gebunden, 207 Seiten, CHF 22.50. ISBN 978-3-95734-127-3

Franziskanische Ökologie

(HPS) Franziskus, das war doch der Ordensgründer, der mit den Vögeln sprach und die Tiere, Pflanzen und selbst die Materie seine Brüder und Schwestern nannte. Das vorliegende Bändchen des Kapuziners Anton Rotzetter zeigt, was seine Nachfolger aus diesem ganzheitlichen Weltbild gemacht haben. Es geht von der heutigen umweltfeindlichen Lebensweise aus, entwickelt eine theologisch begründete neue Sichtweise auf die Mitwelt und führt wieder zurück in eine neue Praxis. Einzelne Anwendungen – etwa die Frage der vegetarischen oder gar veganen Ernährung – gehen über Franziskus hinaus und müssen im Einzelfall (auch) theologisch vertiefter diskutiert werden. Ich bin mir aber sicher: Franziskus hätte seine Freude an diesem kleinen Werk.

Rotzetter, Anton. «Alles auf den Kopf stellen – neue Wurzeln schlagen. Mit Franz von Assisi Schöpfung gestalten.» Echter-Verlag, Würzburg, 2016. Gebunden, 96 Seiten, CHF 12.90. ISBN 978-3-429-03932-5

Christliche Wurzeln der Freiheit

(Peter Flückiger) Der amerikanische Politwissenschaftler, Historiker und Philosoph Larry Siedentop hat 2014 ein Buch geschrieben, das auch im deutschen Sprachraum Beachtung gefunden hat. Er thematisiert darin «Die Erfindung des Individuums» und zeigt den Zusammenhang zwischen Liberalismus und westlicher Welt.

Der 80-jährige Siedentop lehrte Ideengeschichte an der englischen Universität von Sussex und politische Philosophie am Keble College in Oxford. Das vorliegende Werk ist eine Zusammenfassung seiner Erkenntnisse. Er beschreibt und begründet, wie der westliche Liberalismus und Säkularismus aus christlichen Werten wie Gleichheit und Freiheit entstanden ist.

Zu Beginn skizziert Siedentop die antike Familie mit dem «pater familias» im Zentrum. Seine wichtigste Aufgabe war das Hüten des heiligen Feuers am Herd des Hauses. Diese Aufgabe übertrug er bei seinem Ableben dem ältesten Sohn. Der Vater hatte einen gottähnlichen Status, und die ganze Familie war ihm uneingeschränkt zugeneigt und ergeben. Ein Raum für individuelle Entscheidungen war nicht vorgesehen. Das galt später auch für die «res publica», das antike Gemeinwesen, zu dem nur die Männer ganz Zugang hatten. Siedentop folgt in seiner Argumentation dem Werk «Der antike Staat» des französischen Historikers Fustel de Coulanges von 1864, das er noch heute für unübertroffen hält.

Im «Imperium Romanum» wurde dann der jüdische Glaube an einen Gott interessant, weil er es möglich machte, aus der antiken Welt der Ungleichheit auszusteigen. Vor allem dank seiner überzeugenden Nächstenliebe konnte sich dann im spätrömischen Reich der christliche Glaube ausbreiten. Kirchen und Klöster förderten nebst der Bildung auch die Gleichheit und Individualität des Einzelnen. Sie brachen so die antiken Familien- und Gesellschaftsstrukturen mit ihrer religiös motivierten Ungleichheit auf. Bereits im Mittelalter wurden Werte wie Gleichheit und Freiheit akzeptiert und schufen die Basis für eine freiheitliche Gesellschaftsordnung mit zunehmender Chancengleichheit.

Siedentop kommt aber zum Schluss, dass diese Errungenschaften heute durch fundamentalistische Haltungen und autoritäre Regimes in Frage gestellt oder sogar zerstört werden. Damit bekommt das Buch eine zusätzliche Aktualität.

Siedentop, Larry. «Die Erfindung des Individuums. Der Liberalismus und die westliche Welt.» Stuttgart, Klett-Cotta, 2015. Gebunden, 495 Seiten, CHF 39.90. ISBN 978-3-608-94886-8
Original: «Inventing the Individual: The Origins of Western Liberalism.» Allen Lane, 2014.

INSIST-Jahresbericht 2015[1]

Hanspeter Schmutz, Leiter Institut INSIST

Den «Einmann-Betrieb» Institut INSIST gibt es unterdessen seit sieben Jahren. Dies war und ist nur möglich dank der kräftigen Unterstützung durch viele Menschen im Umfeld des Instituts.

Ein spannendes Netzwerk

Operativ waren das im vergangenen Jahr Fritz und Ruth Imhof-Moser (Magazin INSIST), Brigitte Grossen (Administration Magazin) sowie Raphael Schmutz (Webmaster); *strategisch* der Vorstand mit Felix Ruther (Präsident), Peter Deutsch (Vizepräsident), Paul Stillhard (Kassier), Iris Stillhard (Protokoll), Thomas Noack, Kathrin Meuwly sowie Fritz und Ruth Imhof. Dazu kamen die Redaktionskommission des Magazins INSIST mit Ruth Maria Michel, Dorothea Gebauer, Thomas Hanimann und Fritz Imhof sowie die verschiedenen regelmässigen oder punktuellen Autorinnen und Autoren des Magazins INSIST. *Finanziell* kann das Institut nur dank den Mitgliedern des Vereins INSIST sowie allen andern Spendern und Spenderinnen leben. Sie setzen den Geschäftsleiter für diesen Auftrag mit regelmässigen oder ausserordentlichen Zahlungen frei. Mit allen Leserinnen und Lesern des Magazins INSIST zusammen bilden sie ein *Netzwerk* von Menschen, die integriertes Christsein nicht nur denkerisch, sondern ganz praktisch im Alltag leben wollen. Das macht die Stärke des Instituts INSIST aus. Wobei alle Beteiligten wissen, dass die Energie und die Wegweisung dazu vom dreieinen Gott kommt!

Magazin INSIST

Die *vier Ausgaben* des vergangenen Jahres[2] beschäftigten sich mit den Themen «Essen», «Alter», «Leben» und «Das Böse». Es ist immer wieder erfreulich zu sehen, mit wie viel Engagement, Fachwissen und Kreativität die Autorinnen und Autoren diese Themen angehen.
Leider können wir das Magazin INSIST wegen der tieferen abonnierten Auflage nicht mehr kostendeckend produzieren. In der GmbH des Verlages mussten wir einen *Verlust* in Kauf nehmen. Wir sind deshalb dankbar um jede Unterstützung!
Im Hinblick auf die *Zukunft* des Magazins hat der Geschäftsleiter im vergangenen Jahr und anfangs des laufenden Jahres mit möglichen Institutionen gesprochen, die Teil einer breiteren Trägerschaft für das Magazin werden könnten.

Seminare und «Zoom»

Letzten Sommer war es wieder einmal so weit. Der Geschäftsführer konnte mit rund einem Dutzend Leuten ein weiteres Mal auf die «heilige» Insel *Iona* vor der Westküste von Schottland reisen. Wie gewohnt zählten neben der Gemeinschaft und der Insel an sich die Liturgien zu den Höhepunkten des Aufenthaltes. Im August 2016 wird der Geschäftsleiter versuchen, Plätze für den Sommer oder Herbst 2017 zu ergattern – und die Reise auf vielfältigen Wunsch ein weiteres Mal ausschreiben.
Zur Tagung des überkonfessionellen Netzwerkes «Kontemplation» am 14.11.15 konnte das Institut INSIST mit einem *Workshop* zum Thema «Der Heilige Geist und der Zeitgeist» einen Beitrag leisten.
Seit dem Beginn von *Radio Life Channel* vor mittlerweilen mehr als zehn Jahren kann der Geschäftsführer mit dem Gestalten der Talk-Sendung «Zoom» alle 14 Tage einen thematischen Beitrag zum Integrierten Christsein leisten. Auch im letzten Jahr kam es dabei zu vielen inspirierenden Begegnungen[3].

Werteorientierte Dorf-, Regional- und Stadtentwicklung (WDRS)

Der Geschäftsleiter durfte mithelfen, in einer Zürcher Oberländer Kirchgemeinde eine *Männerarbeit* zu starten – mit dem Thema der werteorientierten Gemeindeentwicklung. Ebenso wurde das Institut INSIST von der *Berner Kirche* zu einem Think Tank über «Kirche und Wirtschaft» eingeladen. Im Übrigen gab es *vor Ort* viel zu tun – als Gemeinderat und Vizepräsident des Dorferneuerungsvereins «Zäme für Oberdiessbach».

Unterstützung

Leider schloss (auch) der *Verein* Ende Jahr mit einem Defizit ab. Es gibt immer mehr Spender, die in den verdienten Ruhestand eintreten und ihre Unterstützung ganz oder teilweise einstellen. Das ist für den Geschäftsleiter und den Vorstand eine Herausforderung. Trotzdem bleibt die Zuversicht, dass Gott vorsorgen wird.

1 leicht überarbeitete und gekürzte Version
2 Diese und alle andern Ausgaben finden Sie unter www.insist.ch
3 siehe: www.lifechannel.ch

Andreas Schmid

Beat Spirgi

Wechsel in der Kolumne «Pädagogik»

(HPS) Nach langjähriger Mitarbeit als Kolumnist im Bereich «Pädagogik» hat *Andreas Schmid*, Erziehungswissenschaftler, ehemaliger Leiter des Campo Rasa in Verdasio TI und heutiger Dozent an der PH Luzern um eine Ablösung in seiner Aufgabe gebeten. Sein Nachfolger ist seit der Ausgabe 1/16 *Beat Spirgi*. Er ist Pädagoge und Dozent für Erziehungs- und Sozialwissenschaften an der Pädagogischen Hochschule Bern.
Wir danken Andi Schmid für seine kritischen und anregenden Kolumnen in den letzten Jahren und heissen den neuen Kolumnisten herzlich willkommen!

Erscheinungsweise 4x jährlich

Auflage 2000

Preise Inserate

1/1 Seite Rückseite	Fr. 1100.-
1/1 Seite Innenseite	Fr. 1000.-
1/2 Seite	Fr. 550.-
3/8 Seite	Fr. 420.-
1/4 Seite	Fr. 300.-
1/8 Seite	Fr. 160.-

Rabatt

Erscheinung 2x pro Jahr	10 %
Erscheinung 4x pro Jahr	20 %

Konditionen

Druck 4-farbig ab druckfertigen Daten

Beilagen

Liefertermin auf Anfrage
Preis pro 1000 Exemplare

25g Einzelgewicht:	Fr. 850.-
50g Einzelgewicht:	Fr. 870.-
75g Einzelgewicht:	Fr. 890.-

Alle Preise verstehen sich ohne MwSt., zahlbar innert 30 Tagen nach Erscheinung. Für Datenbearbeitung kann ein Zuschlag von 10 – 15% berechnet werden.

Druckvorlagen

EPS, TIFF

Bildauflösung Raster:	300 dpi
Bildauflösung Strich:	1200 dpi

QuarkXPress, InDesign
(bitte alle verwendeten Schriften mitliefern)
PDF (1.3, X-1a 2001)

Insertionsschlüsse

Nr. 4/16 vom 04.10.2016
Einsendeschluss: 06.09.2016

Nr. 1/17 vom 10.01.2017
Einsendeschluss: 29.11.2016

Inserateverwaltung
Ruth Imhof-Moser
Schulstr. 25
4315 Zuzgen
Tel. 061 851 51 81
inserate@insist.ch

Druck

Jakob AG, 3506 Grosshöchstetten

EIN BERUF MIT ZUKUNFT

SGfB zertifiziert

SGfB anerkannt accepted riconosciuto reconnu

IHRE BERUFUNG AUSLEBEN UND MENSCHEN BERATEN.

DIPL. INDIVIDUALPSYCHOLOGISCHER BERATER / INDIVIDUALPSYCHOLOGISCHE BERATERIN

Dreijährige berufsbegleitende Ausbildung in psychosozialer Beratung! Start alternierend Januar bzw. August. Lernen Sie es bei uns – kompetent und überzeugend.
Neu: Möglichkeit zu eidg. Diplom HFP

Akademie für Individualpsychologie GmbH
Ifangstrasse 10
8302 Kloten
Tel. 044 865 05 20

www.akademie-ip.ch

AKADEMIE FÜR INDIVIDUALPSYCHOLOGIE

SKAP

SCHWEIZER KONGRESS FÜR ADLERIANISCHE PSYCHOLOGIE
10.–11. SEPTEMBER 2016, KLOTEN, WWW.SKAP.CH

DIE AUSBILDUNG, DIE DAS LEBEN ERKLÄRT UND BEREICHERT

10-Tage die Aha-Erlebnisse garantieren.
Sie erleben Selbststärkung und Ermutigung!
Sie kommen in ihren individuellen Fragen viele Schritte weiter. Und dazu lernen Sie erst noch andere zu coachen.

WANN SIND SIE BEI UNS?

Urs R. Bärtschi | www.coachingplus.ch
info@coachingplus.ch | Tel. +41 (0) 44 865 37 73
CH-8302 Kloten (nähe Zürich Flughafen)

JETZT LESEN!
www.ich-bin-mein-eigener-coach.ch